

# Leipzig NEUE

LINKE ZWEIFACHWOCHEENZEITUNG  
für Politik, Kultur und Geschichte

## > 1989 - eine friedliche Revolution?

Welcher Begriff beschreibt den sozialen und politischen Charakter dieser Monate? **Seiten 3-5**

## > Der Urknall der Privatisierung

Ein Blick auf die Welt und ihre Abgründe in den Leipziger „mittwochs-attacken“. **Seite 4**

## > Man verkauft keine Stadt

Offener Brief an Leipziger und OBM Jung **Seite 5**

## > Lachmesse Nr. 17

Schluss mit lustig – eine Vorausschau **Seite 9**

## > W. Mittenzwei: „Brockenlegende“

Über Niederlagen der Geisteswissenschaft **Seite 11**

20

2007

1,30  
Euro

15. Jahrgang  
5. Oktober

www.  
leipzigs-neue.de

Nur 1 Euro  
im Abo



## Proteste gegen Nazi-Laden in Leipzigs City

### Kein Platz für „verdeckten“ Rechtsextremismus

Obiges Schild sorgte am Leipziger Brühl für Irritationen. Was mag den vorbeikommenden Betrachtern beim Lesen durch die Köpfe spuken. Terror? Feuer? Ausnahmezustand? Kein Begriff trifft es richtig und trotzdem ist an allem etwas dran: Eine Filiale der als rechtsextrem bekannten und in Nazikreisen beliebten „Thor Steinar“ Marke eröffnete unter dem Namen „Tonsberg“. Nach Berlin und Dresden nun der dritte Versuch legale und zunächst verdeckte Anlaufpunkte für die Neonazi-Szene zu etablieren. Die Gesellschaft soll sich dran gewöhnen.

Den Gefallen tun viele den rechtsextremen Mietern aber nicht, denn schon zur Eröffnung gab es lautstark „Contra“.

„Wir können nicht hinnehmen, dass sich, von der Leipziger Innenstadt ausgehend, ein rechtsextremer Lifestyle ausbreitet.“ So erklären die jungen Leute fragenden Passanten ihre berechnete Erregtheit.

Zum Hintergrund: Die Marke „Thor Steinar“ sorgt seit nunmehr vielen Monaten immer wieder für Skandale. Ihr ursprüngliches Logo wurde juristisch verboten, weil es ein Nazi-Emblem darstellt. Auch Motive aktueller Kollektionen nehmen Anleihen an faschistoïden Bildern und Begriffen.

Für solcherart „verdeckten Rechtsextremismus“ ist in Leipzig kein Platz. Dass die ganze Angelegenheit längst nicht nur eine Geschmacks- und Modefrage ist, zeigte sich an brutalen Reaktionen von „Steinar“-Fans gegenüber den Protestierern. Und wer jetzt meint, was geht mich dieser ganze „Szene-Kram“ an, sollte bedenken: die Vergiftung einer Gesellschaft beginnt im Einzelnen, die Folgen treffen im Extremfall jeden.

• JOACHIM MICHAEL



Foto: Märker

**KATJA KIPPING**

stellv. Vorsitzende  
der Partei DIE LINKE  
zu Gast in der  
Rosa-Luxemburg-  
Stiftung Sachsen e.V.

mern voraus. Aber die von ihr zu Anfang beschriebenen „Geschichten aus Absurdistan“ waren ein nachdrücklicher Beweis, dass hier jemand sprach, der über die beschäftigungspolitischen Demütigungen der Hartz-IV-Regelungen bestens und im Detail informiert war. Statt – wie geschehen – ausgebildete Facharbeiter mit Pinsel (auf Ein-Euro-Basis) Bänke streichen oder im Winter Unkraut jäten zu lassen, plädiert Katja Kipping für sinnvolle Arbeitspro-

so etwas Kriminelles mit sich machen zu lassen?“, fragte Katja Kipping. Und setzte nach: „Man darf sich auch durch gewisse Medien kein schlechtes Gewissen einreden lassen, wenn immer wieder getönt wird, dass die Hälfte des Bundeshaushaltes für soziale Aufgaben ausgegeben werde. Schließlich habe nun mal der Staat sehr wohl soziale Verpflichtung gegenüber dem Bürger.“ Da dieser Sozialstaat sich inzwischen vieler Angriffe erwehren muss, erfordere das ein starkes Dagegenhalten und Engagement der LINKEN. „So ganz erfolglos sind wir da nicht.“ Ihr soziales Engagement beruht auf der Überzeugung, „jedem die unterschiedlichste Teilnahme an dieser Gesellschaft – unabhängig vom Geldbeutel – zu ermöglichen. Das ist ja wohl auch verfassungsgemäß!“

**Streitbar, hoffnungsvoll, charismatisch ...**

„Die neue Linke wird die Partei der sozialen Gerechtigkeit in der BRD sein. Sie muss aber genauso – auf gleicher Augenhöhe – die Partei der Grundrechte und der Demokratie werden. Denn: Freiheitsrechte und soziale Rechte bedingen einander.“ (www.katja-kipping.de)

Die gebürtige Dresdnerin und ehemalige Stadträtin kam an diesem Abend auch nicht umhin – auf Nachfrage – die Fraktions-Irritationen im dortigen Rathaus einzuschätzen, die weit über Dresden hinauswirken. Sie tat das sehr offen und betonte, „dass die dortigen Spaltungsvorgänge für die LINKE alles andere als nützlich sind.“ Ausgestanden ist das noch nicht, zumal inzwischen auch Anwälte in die Vorgänge eingeschaltet wurden! Es gab am Ende des Abends zwar keinen Blumenstrauß (eigentlich schade) aber reichlich Beifall für eine engagierte – auch charismatische – junge Politikerin. • ck.

Der zweistündige abendliche Disput begann pünktlich, denn Katja Kipping traf kurz vor dem »Gongschlag« ein. Hinter ihr etliche Zugkilometer. Aufatmen bei den Einladern und folglich auch keine Enttäuschung bei den zahlreich Erschienenen. Sie erwarteten, bei der Themenvorgabe: „Mit der neuen Linken für mehr soziale Gerechtigkeit“, einiges von der sozialpolitischen Sprecherin der linken Bundestagsfraktion. Die meisten, die ihr gegenüber saßen und aufmerksam zuhörten, haben der 1978 geborenen Absolventin der TU Dresden einiges an Lebenserfahrung und -irrtü-

gramme, „die wohl bezahlbar sind und für den Anfang 500.000 Leute sinnvoll im öffentlichen Bereich beschäftigen könnten.“ Gleichzeitig entlarvte sie auch die Verlogenheit und Scheinheiligkeit von CDU- und SPD-Bundestagsabgeordneten, die dieses Thema schon längst abgehakt haben.

Auch gesunkenes (Klassen)Bewusstsein der Arbeiter stand zur Diskussion. „Heute arbeiten Menschen eine Woche ohne Lohn auf Probe, um dann doch nicht eingestellt zu werden. Welche Demütigungen müssen Mann oder auch Frau schon in dieser Gesellschaft erfahren haben, um

ehemalige Stadträtin kam an diesem Abend auch nicht umhin – auf Nachfrage – die Fraktions-Irritationen im dortigen Rathaus einzuschätzen, die weit über Dresden hinauswirken. Sie tat das sehr offen und betonte, „dass die dortigen Spaltungsvorgänge für die LINKE alles andere als nützlich sind.“ Ausgestanden ist das noch nicht, zumal inzwischen auch Anwälte in die Vorgänge eingeschaltet wurden! Es gab am Ende des Abends zwar keinen Blumenstrauß (eigentlich schade) aber reichlich Beifall für eine engagierte – auch charismatische – junge Politikerin. • ck.

**Nix mit Saus und Braus für Hartzis**

„Das Arbeitslosengeld II oder die Sozialhilfe sind gewiss nicht so üppig, dass man davon in Saus und Braus leben kann.“ Es nutze aber nichts, solchen Familien die Unterstützung zu erhöhen, „die nicht mit Geld umgehen können, die sich vom Konsum berauschen lassen, statt erst einmal die notwendigen Dinge zu bezahlen.“

„Die Frage ist nicht, ob man ein Handy braucht oder nicht. Aber vielleicht braucht man nicht das neueste oder teuerste.“ Das Geld sei jedenfalls falsch investiert, wenn deswegen Kinder nichts Vernünftiges zu essen bekämen.

• **KLAUS WOWEREIT,**  
SPD,  
Berlins Regierender  
Bürgermeister  
in  
der jüngsten Super-Illu

**Das waren noch Sozis**

Fürs Stammbuch unserer eifrigen Privatisierer, zu denen ja nun auch die Sozialdemokraten gehören, fand der Historiker Wolfgang Schröder, Taucha, eine bedenkenswerte Nachricht im „Volksstaat“ vom 24./22.12.1869:

„In der heutigen Sitzung des sozial-demokratischen Arbeiter-Vereins wurde der Verkauf der sächsischen Staatsbahnen als eine Prinzipienfrage aufgefasst und nach längerer Diskussion folgende Resolution einstimmig angenommen:  
In Erwägung, daß die Eisenbahnen im Interesse des Verkehrs und der Industrie vom Staat gekauft und gebaut; ferner in Erwägung, daß durch die fortschreitende Rentabilität der Staatseisenbahnen die Steuerlast des Volkes vermindert wird; ferner, daß der Staat die Aufgabe hat, die Wohlfahrt aller Staatsbürger zu fördern und nicht zu Gunsten Einzelner, welche über große Kapitalien verfügen, ein Staatsinstitut von so großer Bedeutung preisgegeben werden kann: protestiert der sozialdemokratische Arbeiter-Verein zu Leipzig gegen den Verkauf der Staatseisenbahnen, weil er dies als Schädigung der Interessen der Gesamtheit, resp. des Arbeiterstandes, gegenüber dem Vortheil einzelner Groß-Kapitalisten, ansieht.“

LN. Am 22. September wurde der Stadtverband Leipzig der Partei DIE LINKE erfolgreich gegründet.

Die mehr als 100 Delegierten der beiden vormaligen Parteien Die Linke.PDS und WASG beschlossen auf dem 1. Stadtparteitag der Partei einstimmig eine neue Satzung und verabschiedeten einen Initiativantrag mit politischen Kernaussagen zu den wichtigsten Themenfeldern: DIE LINKE ist die Partei und die Stimme des Protests gegen die Zerstörung der Errungenschaften des sozialen Kampfes von Generationen durch die Agenda 2010 sowie gegen die Versuche der Militarisierung der Gesellschaft – und für den Abzug der Truppen aus Afghanistan. Sie ist die Partei der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens, gegen Krieg. Auf der Tagesordnung des Stadtparteitages stand auch die Neuwahl des nunmehr 17 Mitglieder umfassenden Stadtvorstandes. Bei der Wahl zum Vorsitzenden der neuen Partei erhielt Dr. Volker

**Gekommen, um zu bleiben!**

Stadtverband Leipzig der Partei DIE LINKE gegründet



**Dr. Volker Külow,**  
Jahrgang 1960  
Gesellschaftswissenschaftler

Külow 77 von 105 Stimmen (73,3 Prozent); seine beiden Stellvertreter wurden mit 70 Stimmen



**Carola Lange,**  
Jahrgang 1961  
Diploming. für Baumaschinen

(96,2 Prozent) gewählt. Die Delegierten nahmen darüber hinaus einen Antrag zur Unterstützung des Bürgerbegehrens gegen die geplante Teilprivatisie-



**Jochen Beissert,**  
Jahrgang 1977  
Rechtsanwalt

rung der Stadtwerke an. Neben der politischen und logistischen Begleitung wird der Stadtverband 30.000 Euro zur Verfügung stellen.

Die Kurt Masur anlässlich seines 80. Geburtstages zuteil gewordenen hohen Ehrungen für sein künstlerisches Lebenswerk haben ungeteilte Zustimmung erfahren – und das ist gut so.

Nun hat es jedoch der Bundespräsident Horst Köhler für notwendig erachtet, Kurt Masur nicht nur für seine künstlerische Arbeit, sondern zugleich für seine Rolle im „deutschen Wende-Herbst 1989“ mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband“ auszuzeichnen. Ohne Kurt Masurs diesbezügliches Engagement ignorieren zu wollen, so ist es jedoch nicht einmal die halbe Wahrheit, wenn der Bundespräsident erklärte: „Sie haben diesen historischen Moment mit Impro-

**Masur ganz allein?**

visationsstalent, Zivilcourage und gesundem Menschenverstand gemeistert“.

Vielleicht ist er nicht darüber informiert, dass es bekanntlich sechs Leipziger waren, die in dieser Situation gemeinsam handelten. (Siehe S. 3). Drei von ihnen waren Sekretäre der SED-Bezirksleitung Leipzig. Und es war einer von ihnen, von dem die Initiative dazu ausging. Hat Kurt Masur das vergessen? Warum hat er nicht anlässlich dieser Ehrung deutlich vernehmbar darauf hingewiesen, dass er nur einer von sechs Leipziger Bürgern war, denen diese Würdigung

zukomme? Indem er das nicht tat, hat er zu der Legendenbildung beigetragen, dass er es allein gewesen sei, der in Leipzig das Entscheidende im Verlauf der „friedlichen Revolution“ geleistet habe.

Dass unter den sechs Leipzigern drei Vertreter des politischen Systems der DDR waren, die sich ohne Zweifel den allergrößten, ja schlimmsten Konsequenzen bei Scheitern des gemeinsamen Unternehmens ausgesetzt hatten, passt nicht in das offizielle Geschichtsbild vom Verlauf der Ereignisse in der DDR 1989/90. Bedauerlich, dass sich hierfür Kurt Masur in letzter Zeit missbrauchen ließ.

• **K. S.**

Von **KURT SCHNEIDER**

Spätestens 2009 soll Leipzig einen „Platz der friedlichen Revolution“ bekommen. Der kontroverse Streit darüber ist im Gange. LN-Leser fragten an, ob dieser Revolutionsbegriff ausreichend für den Zeitabschnitt 1989/90 sei. Nachstehend dazu meine Auffassung als Historiker und Politikwissenschaftler.

Revolutionen, die unterschiedlich lange Zeiträume umfassen und in verschiedener Art und Weise verlaufen können, werden in der Geschichtsschreibung stichpunktartig nach Ländern, Jahreszahlen, nach Monaten u. dgl. benannt. Das allein genügt natürlich nicht. Im Mittelpunkt ihrer Betrachtung steht die Bestimmung ihrer sozialen und politischen Akteure, die Kennzeichnung ihrer Ziele und Resultate, um schließlich den Typ der jeweiligen Revolution exakt zu definieren. In Deutschland dominiert für die Ereignisse in der DDR 1989/90 der Begriff „Friedliche Revolution“. Er beschreibt die Art und Weise des Verlaufs der Revolution, nämlich keine blutige, sondern eine friedliche gewesen zu sein. Damit sagt dieser Begriff nichts aus über ihren sozialen und politischen Charakter, über ihre Ziele und Ergebnisse.

Erinnern wir uns: Mit dem Ruf „Wir sind das Volk!“ wollten viele Hunderttausende Menschen ihrem Willen nach demokratischen Veränderungen in der DDR Ausdruck verleihen. Dafür stand der Begriff „Wende“, die ihrem Wesen nach eine revolutionäre Umwälzung insbesondere des politischen Systems der DDR war. Diktatorische Strukturen und Mechanismen sollten im Prozess einer Richtungsänderung überwunden werden. Nicht die Liquidierung des Sozialismus, sondern seine tiefgehende, grundsätzliche Erneuerung war das Ziel. Dass war unter den Bedingungen des Kalten Krieges an der Trennlinie zweier Gesellschaftssysteme und zwei sich feindlich gegenüberstehender Militärblöcke mit vielen Risiken und Gefahren verbunden. Das galt auch für die zugespitzte Situation in Leipzig.

Die Leipziger Bürger Prof. Kurt Masur, Pfarrer Dr. Peter Zimmermann, der Kabarettist Bernd-Lutz Lange und die Sekretäre der SED-Bezirksleitung Dr. Kurt Meyer, Jochen Pommert und Dr. Roland Wötzel wandten sich in höchst bedrohlicher Situation am 9. Oktober mit folgendem Aufruf über den Stadtfunk an alle Leipziger: „Unsere gemeinsame Sorge und Verantwortung haben uns heute zusammengeführt. Wir sind von der Entwicklung in unserer Stadt betroffen und suchen nach einer Lösung. Wir alle brauchen einen freien Meinungsaustausch über die Weiterführung des Sozialismus in unserem Land. Deshalb versprechen die Genannten heute allen Bürgern, dass dieser Dialog nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch mit unserer Regierung geführt wird. Wir bitten Sie dringend um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird.“ Dieses mutige Agieren hatte Signalwirkung. Vierterorts entstanden „Runde Tische“, die dem gewollten friedlichen Dialog dienten und zu Machtorganen des Wendeprozesses wurden. Überwältigend die mächtige Kundgebung der über 500 000 auf dem Alexanderplatz am 4. November zur Verteidigung der DDR-Verfassungsartikel 27 und 28 über die Versammlungs- und Meinungsfreiheit, angemeldet von dem Rechtsanwalt Gregor Gysi. Die Ideen eines

demokratischen Sozialismus dominierten. So Christa Wolfs Traum: „Stell Dir vor, es ist Sozialismus und keiner geht weg.“ Oder Christoph Hein: „Schaffen wir eine demokratische Gesellschaft auf einer gesetzlichen Grundlage, die einklagbar ist! Einen Sozialismus, der dieses Wort nicht zur Karikatur macht.“ Diesem Anliegen entsprach auch der Aufruf vom 26. November „Für unser Land“, mit dem sich zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für die Eigenstaatlichkeit der DDR einsetzten und den in kurzer Zeit über zwei Millionen unterschrieben. Am 7. Dezember 1989 konstituierte sich in Berlin der „Zentrale Runde Tisch“. Es erfolgte der geschlossene Rücktritt des Politbüros und des ZK der SED. Die Partei bricht offiziell mit ihrer stalinistischen Vergangenheit und benennt sich in SED-PDS (später nur PDS)

absolute Oberhand gewonnen. Von nun an waren in der DDR auf nahezu allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens generalstabsmäßig bundesdeutsche Strategen und Berater am Werke. Die BRD-Fernseh- und Rundfunkstationen standen völlig im Dienste der auf die Liquidierung der DDR gerichteten bürgerlichen Politik. Die Wahlkämpfe für die Volkskammer- und Kommunalwahlen wurden durch Wahlstäbe und Redner aus der BRD weitestgehend bestritten. Das war bei Bestehen der DDR als selbständiger Staat ein maximaler Eingriff in die Innenpolitik des anderen deutschen Staates. Das Wahlergebnis war entsprechend. Die DDR-CDU, bereits eng mit der BRD-CDU verknüpft, wurde stärkste Partei. Damit waren die politischen Signale auf freie Fahrt zurück in den Kapitalismus – von manchen als

DDR zur BRD zu schaffen. Damit war aus dem hoffnungsvollen demokratischen und friedlichen „Wende“-Prozess sukzessiv eine totale Einverleibung der DDR in das ökonomische und politische Gesellschaftssystem der kapitalistischen BRD geworden. An die Stelle der sozialistisch geprägten Gesellschaftsformation trat nunmehr wieder die vor Jahrzehnten für immer überwunden geglaubte kapitalistische Gesellschaftsformation.

Hierdurch waren die Weichen gestellt für die Privatisierung bzw. Liquidierung des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln, wofür die Treuhander das entscheidende Instrument war. Damit einher gingen die komplette Ausweitung des bundesdeutschen Rechtssystems und der Gesetzlichkeit sowie des politischen Systems auf Ostdeutschland. Durch die prinzipielle Veränderung der Produktionsverhältnisse erstarb die sozialistische Klassen- und Sozialstruktur, an deren Stelle wieder eine kapitalistische trat. Ebenso wurde das bisherige Sozialsystem der DDR durch das der BRD abgelöst. Der im Auftrag des „Zentralen Runden Tisches“ – er hatte bis zuletzt eine Übernahme des bundesdeutschen Grundgesetzes für die DDR abgelehnt – verfasste Entwurf der Verfassung einer revolutionär erneuerten DDR wurde ignoriert und der Geltungsbereich der unveränderten Verfassung der BRD auf die „neuen Bundesländer“ ausgeweitet. Der bundesstaatliche bürgerlich-parlamentarische Staatstyp umfasste nunmehr ganz Deutschland. Das war zugleich die Zeit, in der an die Stelle des DDR-typischen „Wir Denkens“ eine große Vereinzelung, die Entsolidarisierung der Menschen getreten war. Stefan Bollinger, der bekannte Berliner Historiker, stellt dazu im historischen Rückblick fest: „Mit dem Mauerfall hatte die Revolution für eine demokratisch-sozialistische DDR ihren Thermidor. (Thermidorianer: Anhänger des konterrevolutionären Umsturzes am 9. Thermidor – 27. Juli – 1794 in der französischen Revolution - K. Sch.). Ohne Preis war das Unterpand der Souveränität preisgegeben worden. Die Mauer stand offen und ein neuer Akteur, die Bundesrepublik, enteignete die Ostdeutschen nicht nur von ihrer Revolution, sondern alsbald auch von ihrem Land.“ Die nach dem Vollzug der Einheit praktizierte Siegerjustiz gegenüber der politischen Elite und die Maßregelungen (bis hin zu Arbeitsplatzverlust und Strafreute) der „Staatsnahen“ der DDR runden das Bild ab. Selbst Erich Honecker, der noch vor zwei Jahren mit allen internationalen Ehren von Kohl in Bonn empfangen worden war, wurde, obwohl bereits todkrank, vor Gericht gestellt.

Alles in allem war damit die „Friedliche Revolution“, wenn man sie bis zum 3. Oktober 1990 und darüber hinaus fasst, ihrem Typ nach eine mit außerordentlich starker und letztlich mit entscheidender bundespolitischer Einflussnahme vollzogene bürgerlich-demokratische Revolution, die aus der Sicht der durch sie vollzogenen Liquidierung der Ergebnisse der einstigen revolutionär-demokratischen Umwälzung und später sozialistischen Revolution konterrevolutionären Charakter besaß. Diese Bewertung erfolgt nicht willkürlich oder aus politischen Überlegungen heraus, sondern ist angesichts des tatsächlichen Verlaufs und der realen Resultate dieser Revolution ein objektives Urteil und richtet sich nicht vordergründig gegen die Verwendung des

## Revolutionärer Erneuerung folgte antisozialistische Konterrevolution



um. In Meinungsumfragen in Ostdeutschland sprechen sich am 17. Dezember 73 Prozent für eine selbständige DDR aus. Das Volk hatte zum „aufrechten Gang“ gefunden. SED-Funktionäre, Reformier, Bürgerbewegte und das Volk entschieden sich im Herbst 1989: „Keine Gewalt!“. Der von der „Arbeitsgruppe Neue Verfassung der DDR des Runden Tisches“ im April 1990 vorgelegte Entwurf einer Verfassung für eine revolutionär erneuerte DDR war Ausdruck der umfassenden demokratischen Bewegung, die, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, alle Schichten der Bevölkerung erfasst hatte.

Doch zu diesem Zeitpunkt war an die Stelle des Aufbruchs zu einer revolutionär erneuerten DDR längst eine Bewegung zu deren baldiger Liquidierung getreten. Dem entsprach die nunmehrige Losung „Wir sind ein Volk!“ Selbst Modrows Initiative „Deutschland einig Vaterland“, die auf die Beibehaltung zweier deutschen Staaten setzte, zwischen denen eine Vertragsgemeinschaft bzw. Konföderation entstehen sollte, hatte keine Chance. Kohls Gegenoffensive (10-Punkte-Programm), sein enormes Drängen auf schnellste Herstellung der Einheit hatte

„Moderne“ bezeichnet – gestellt. Mit dem „Vertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion“ vom 18. Mai 1990 war die Übergabe der staatlichen Souveränität an die BRD erfolgt, die Nach-DDR de facto bereits zu einem Bestandteil der BRD geworden. Alles andere war damit nur noch eine Frage kurz bemessener Zeit. Walter Romberger, der den Vertrag für die DDR unterschrieb, erklärte später: „Wir sahen uns vom Westen unter einen erheblichen Entscheidungsdruck gesetzt. Und wir verfügten über zu wenig Informationen. Wir kannten die Verhältnisse in der alten Bundesrepublik nicht gut. Und wir hatten ganz wenige Experten für westdeutsches Recht auf unserer Seite, während die westdeutschen Unterhändler Stäbe exzellenter Juristen aufbieten konnten und auf eigenem Feld spielten.“

Die Währungsumstellung am 1. Juli 1990 war bei sehr vielen Bürgern der DDR – vielleicht sogar bei der Mehrheit – mit großer Euphorie verbunden. Wenig wurde nach den Folgen der Wirtschaftsunion gefragt, was es bedeute, dass von nun an die Regale voll waren, aber fast nur noch mit Waren aus dem Westen. Es war der Übergang in ein kapitalistisches System. Walter Romberger hierzu: „Für mich und viele meiner Generation in der DDR war das der Wiederbeginn der Herrschaft der Kapitalinteressen, des Profits.“ Der Regierung von Lothar de Maiziere kam nur noch die Aufgabe zu, die formal notwendigen Voraussetzungen des Beitritts der

Fortsetzung auf Seite 4

# Der „Urknall der Privatisierung“

Ein Blick auf die Welt und ihre Abgründe im „Grünen Salon“ des Lindenfels mit Prof. Elmar Altvater



Foto:Ulrich



mittwochs-  
**attacken**

ZUNÄCHST DACHTE ICH während jener zwei attac-Stunden im „Grünen Salon“: Der Blick in die Welt kann einem auch durch einen Bildschirm vernebelt werden. Denn hier sprach einer frei und ohne Floskeln und nicht „wissenschaftswissenschaftlich“ über Marx, Gott, Geld und was die derzeitige Wirtschaftswelt so umhertreibt und damit viele Menschen (uns auch) vor sich hertreibt. Prof. Elmar Altvater war mit seinen Sichten (soweit mit bekannt) nie Gast eines „hochkarätigen“ Fernsehtalks. Stattdessen erklären uns von Westerwelle bis Stoiber, von Rürup bis Raffelhüschen immer die Gleichen das Gleiche: Es gäbe zur Privatisierung keine Alternative. Altvater brachte es auf den Nenner: Es ist der *Urknall der Privatisierung*, der seit den 70er Jahren erst zögerlich, aber seit der Jahrtausendwende

offenbar immer rücksichts- und einfallloser, die Politiker und Fondsmanager durch die Wirtschaftswelt treibt. Und niemand wird ausgespart: Waren es anfänglich die Dritte Welt und die damaligen Schwellenländer, so ist jetzt unübersehbar: es trifft zunehmend auch das „reiche Europa“. Wobei es vor 20 Jahren erst das wirtschaftlich „ärmere Europa“, die sozialistischen Länder traf, die in eine politisch langfristig eingefädelt „Schuldenintrige“ gerieten. Eine Hintergrund-These Altvaters: *In Polen konnte Jaruzelski die Solidarnost-Streiks gar nicht zulassen, denn dann wäre das Land (Dank hoher Devisenschulden) sofort Bankrott gewesen, dort musste einfach gearbeitet werden.*

Jetzt erreichen die Schulden verstärkt auch die kapitalistischen Industriestaaten. Altvater sieht in der derzeitigen internationalen Immobilienkrise eine *brutale Sozialisierung dieser Verhältnisse.*

*Das hat nebenbei die Folgen, dass es gerade in Amerika den kleinen Mann trifft, der seine „Hütte“ nicht mehr abbezahlen kann. Und darum wirbeln die dortigen Fonds um die Welt und lassen sich nun auch in Dresden nieder, zum Ärger hiesiger Mieter. Fonds interessiert nur die Rendite und nie der Mensch! Das sollten alle Privatisierer wissen.* In der zweistündigen Diskussion auf Alternativen angesprochen führte er aus: *Wir brauchen eine ideenreiche Umgestaltung der Arbeitswelt, zunächst in den Industrieländern. Die Bürger sollten kritisch hinhören, wenn ihnen nur das „Wachstum“ als „Leitgedanke“ eingebläut wird.*

Trotz seiner Bemerkung: *Die Menschheit lernt zu oft nur nur durch Katastrophen*, meinte Elmar Altvater auch, *in der Analyse bin ich Pessimist, in der Praxis weiterhin Optimist.* • MIZO



## Wir müssen alle mal ...

... und so ist mir kein menschliches Bedürfnis fremd. „Clochemerle“, diese wunderbare Geschichte um ein französisches Örtchen, habe ich erst jetzt wieder einmal gelesen. Eines davon war auch in Klein-Paris schon mal so attraktiv, dass die Neueröffnung, vor 10 Jahren in der Liebknecht-Straße, sogar einen Radio-Beitrag volltröpfeln durfte. Inzwischen ist es – ganz offiziell – geschlossen. Kennen Sie noch die einstige piksaubere Untergrundvariante vor der Leipziger Oper? Heute geht ja alles mit Musik ... auch das. Dass sich solcherart Etablissements auch rechnen müssen, merkt jeder, der im Hauptbahnhof mal(teuer)darf. In unserer Nachbarstadt Halle klagte jüngst ein Kirchenmann – im Fernsehen(!) –, dass es zu viele an der Kirchenwand, unter den Augen Händels, umsonst tun. Zum Schaden des Gebäudes. Also bitte: diese Möglichkeit an der Thomaskirche nicht schließen. Oder ist sie schon geschlossen? Man verliert heute leicht den Überblick. 22 öffentliche Toiletten wurden jetzt wieder mal durchgezählt. So richtig durch sieht da keiner. 2006 waren es noch 28 „Öffentliche“ in der Stadt. Also besser, man muss nochmal, bevor man das Haus verlässt. Das rät ...

Euer  
Lipsius



GRÜNES LICHT für den Verkauf der Immobilie Thomaskirchhof 14. Mit einem deutlichen Votum beauftragte der Stadtrat den OBM, der stadteigenen Wohnungs- und Baugesellschaft den Verkauf des Bacharchiv-Nachbargrundstückes zu genehmigen. Das Gebäude muss jedoch als Erweiterungsfläche des Archives künftig verfügbar bleiben. Der neue Besitzer muss das garantieren.

EINSTIMMIGKEIT gab es für den Bau des Sportmuseums. Geplant ist dafür die Herrichtung der ehemaligen Stadion-

Nordtribüne. (LN informiert über das Projekt ausführlich in Nr. 21/ 07)

IN GEHEIMER ABSTIMMUNG beschlossen die Stadträte die Auflösung des Fachausschusses „Kultur“. Die eigentliche Zielrichtung war dabei die Abwahl des Ausschussmitgliedes Volker Külow.

DIE PLANUNG beginnt, um den Anschluss des Lindenauer

Hafens an den Karl-Heinekanal „in Fluss zu bringen“. Dafür werden über 300 000 Euro zur Verfügung gestellt. Als problematisch erweist sich die Höhe des künftigen Wasserstandes.

DER STANDORT der Schönefelder Bibliothek bleibt erhalten. Ein Umzug in die Räume der 21. Schule (3. Stock) hätte für die meist älteren Nutzer unzumutbare Härten gebracht.

## Stadtrat-Splitter

## Radfahren und Internet

(LN) Jetzt gibt es in Zusammenarbeit von ADFC und Stadtverwaltung und nun betreut von *Leipzig Details* ein feines Internetangebot zum Radfahren in Leipzig. Egal ob auswärtiger Tourist oder langjährig in Leipzig Sesshafter – hier können attraktive Radtourenvorschläge ebenso gefunden werden, wie die Adressen von Radsportvereinen, Selbsthilfswerkstätten und Fahrradhändlern. An welchen Haltestellen des öffentli-

chen Nahverkehrs gibt es Fahrradabstellbügel? Wie ist die Mitnahme des Rades im Nahverkehr und bei der Bahn geregelt? Wo kann man Räder ausleihen? Auf diese und auch weitere Fragen zu Diebstahl und Versicherungsangelegenheiten gibt die Internetseite Auskunft. Und wer sich vielleicht schon aufs Fahrrad traut aber noch nicht ins Internet, der beachte bitte die kostenlose Einladung auf der nebenstehenden Seite.

## Revolutionärer Erneuerung folgte ...

Fortsetzung von Seite 3

Begriffs „Friedliche Revolution“, die es ja in der Tat war. Wer es aber dabei belässt, wird der vollen Wahrheit nicht gerecht. Dass diese Revolution friedlich verlief, ist nicht nur, wie fast immer dargestellt, ein Verdienst der Demonstranten, sondern zumindest genauso derer, die – im Unterschied zu den Demonstranten – über die Waffengewalt verfügten. Die Machtorgane der DDR wollten nicht mit militärischer Gewalt gegen große Teile des eigenen Volkes die Existenz des

sozialistischen Staates aufrecht erhalten. Bei der Analyse und Bewertung der Ereignisse 1989/90 ist schließlich nicht außer acht zu lassen, dass, entgegen dem überaus gepflegten nationalen Vereinigungsmythos, der Weg zur Einheit Deutschlands mit heftigen weltpolitischen Machtkämpfen verbunden war. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges hatten sich die Verantwortung für Deutschland als Ganzes vorbehalten, der zufolge auch erst der „Zwei-plus-Vier-Vertrag“ unter Dach und Fach gebracht werden musste. Wäre seine Unterzeichnung am 12. September 1990 in Moskau gescheitert – bedrohliche Anzei-

chen dafür gab es wiederholt –, hätte es zunächst keine Einheit Deutschlands gegeben. Zu diesem Vorgang auf internationaler Ebene steht den Historikern bei weitem noch nicht alles Archivmaterial zur Verfügung. Fast einmalig in der Geschichte von Staatsarchiven, wurden die Archive der staatlichen Organe der DDR geöffnet, obwohl die übliche Sperrfrist von mindestens 30 Jahren noch längst nicht verstrichen ist, was so auf die der BRD und die damaligen Großmächte nicht zutrifft. In dem bemerkenswerten Buch von Alexander von Plato, Publizist und Dokumentarist, „Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel“, mit dem Untertitel „Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle“, wird

dazu folgendes Fazit gezogen: „Die amerikanisch-deutsche Sicht und Erfolgsgeschichte reichen also für eine Gesamtbeurteilung der Wiedervereinigung nicht aus. Und was die deutsche Einheit für ein eigenständiges Gesamteuropa über den Ost-West-Gegensatz hinaus bedeuten wird, ist heute noch nicht in vollem Umfang erkennbar. Insofern war die ‚Vereinigung Deutschlands ein weltpolitisches Machtspiel‘ um Europa, das die USA (gemeinsam mit Deutschland) zunächst für sich entscheiden konnten.“ Somit gibt es hinsichtlich der Entwicklung in der DDR vom Herbst 1989 bis Anfang Oktober 1990 weitaus mehr zu beachten, als eine alleinige Sicht auf Leipzig dazu in der Lage ist.

## Leser reflektieren:

„Konterrevolution als Goldenes Kalb“, von „ARGUS“.

(LN 19/07)

DIE FRAGE, wie der Zeitraum 1989/1990 zu beurteilen ist, kann man nicht so einfach mit Gänsefüßchen um Begriffe abtun.

Offensichtlich ist „ARGUS“ der Auffassung, dass in dieser Zeit eine Konterrevolution stattgefunden hat und deshalb der Begriff friedliche Revolution nur mit spitzen Fingern, also in Anführungszeichen zu verwenden sei. Dass im Ergebnis des Gesamtprozesses die reaktionären Kräfte gesiegt haben, ist unstrittig. Aber der Prozess lief wohl doch etwas differenzierter.

Zunächst einmal zur Revolution. Die, die 1989 auf die Straße gingen, wollten zunächst nicht die DDR abschaffen. Es ging nicht um die Abschaffung des Sozialismus, sondern um die Beseitigung eines politischen Systems, das der Entwicklung von Freiheit und Demokratie, also wesentlichen Bestandteilen des demokratischen Sozialismus, im Wege stand. Das eine solche Entwicklung behinderte, sie gar unmöglich machte.

Wer kennt nicht die berühmte Formel für die Einschätzung einer revolutionären Situation:

„Wenn die Unten nicht mehr wollen und die Oben nicht mehr können“. Das war doch aber im Herbst 1989 gegeben. Und in dieser Auseinandersetzung, nachdem sie friedlich zu einer Veränderung führte, kam es zum Kampf jener Kräfte, die einen anderen, demokratischen Sozialismus wollten und jenen, die die Einverleibung der DDR in die Bundesrepublik wollten. Dieser Kampf wurde bekanntlich mit den Volkskammerwahlen entschieden. Aber es ist in der Geschichte nicht neu, dass Revolutionen nicht siegreich enden. Und genau dies passierte meines Erachtens. Die Revolution hatte mit dem März 1990 verloren.

Für diesen kurzen Zeitraum, Herbst 1989 / Frühjahr 1990, scheint mir deshalb der Begriff Revolution zutreffend. Den Prozess danach als Konterrevolution oder Gegenrevolution zu bezeichnen, erscheint mir ebenfalls legitim. Von da an war eine direkte Transformation zum demokratischen Sozialismus versperrt.

Zum Begriff friedlich. Wer meiner Sicht nicht folgen kann, dass es sich um eine Revolution handelte, kann wohl schlecht dabei bleiben, den Begriff friedlich in Anführungszeichen setzen.

Dass das, was im Herbst 1989 friedlich begann, auch friedlich endete, ist wohl beiden Seiten, also „Unten“ und „Oben“ zu verdanken. Dass es nicht zum

Einsatz von Schusswaffen kam, und dies war eine realistische Möglichkeit, hat doch etwas mit dem Verantwortungsbewusstsein derer zu tun, die über diesen Einsatz verfügen konnten. Dies begrifflich nicht anzuerkennen bedeutet doch aber auch, jene zu beschädigen, die eine bewaffnete Eskalation verhinderten. Zu den selbsternannten Revolutionären. Auch hier werden Begriffe gebraucht, die aus der Mottenkiste kommen. Zunächst sind die, die mit den Protesten begannen, mutige Menschen, die wussten, welches Risiko sie eingingen. Darunter nicht wenige Mitglieder der SED. Ich selbst habe mit einem solchen Genossen im Vorstand einer Basisorganisation seit 1990 zusammengearbeitet. Er war in der Nikolaikirche und auf der Straße dabei, als es noch ein Häuflein und keine Massenbewegung war. Das war mutig, und solche Menschen zu diffamieren ist unredlich.

Ob sich jemand, der diese Zeit aktiv mitgestaltet hat, selbst als Revolutionär bezeichnet oder nicht, ist völlig nebensächlich. Die Frage bleibt aber, wenn es sich um eine Revolution gehandelt hat, kommt sie dann ohne Revolutionäre aus? Und wie sehen Revolutionäre aus, was zeichnet sie aus, Ende des 20. / Anfang des 21. Jahrhunderts?

• MICHAEL A. LAUTER



Derzeit in Leipzig unübersehbar die Unterschriftenlisten zum Stopp des geplanten Stadtwerkeverkaufs. Als „attac“ kürzlich im Lindenfels zur Mittwochs-Attacke einlud (siehe Leipziger Reflexionen) führten die dort geäußerten Gedanken des Ökonomen Prof. Elmar Altvater über den neuen „Urknall der Privatisierung“, der alles „lösen“ soll, dazu, dass viele mit ihrer Unterschrift den Ausverkauf von Leipzigs ehemaligem Volkseigentum stoppen möchten.

## Stichwort: Bürgerbegehren

Die Bürgerinitiative wendet sich jetzt mit einem öffentlichen Brief an die Leipziger und den Oberbürgermeister:

(...)

Es ist erfreulich, dass OBM Burkhard Jung Notiz vom Bürgerbegehren „Stoppt den Ausverkauf unserer Stadt“ genommen hat. Im Amtsblatt der Stadt Leipzig, welches leider ablehnte, über die Initiative Bürgerbegehren zu berichten, geht der OBM in seinem Interview (Ausgabe vom 15.09.07) auf das Bürgerbegehren ein, auch wenn er „Ross und Reiter“ nicht benennt - die meisten Bürgerinnen und Bürger wissen ja bereits ohnehin, worum es geht.

Es scheint so, dass der offene Dialog, den die Initiative Bürgerbegehren fordert und auf den die Leipzigerinnen und Leipziger nach unserer Meinung Anspruch haben, nun in Gang kommen könnte. Denn die Antworten des OBM zu den Fragen, die sich im Zusammenhang mit der geplanten Privatisierung stellen, können nicht befriedigen, deshalb haken wir nach:

• • Warum sollen die Arbeitsplätze in den betroffenen Unternehmen nicht ohne privaten Partner zu erhalten sein, wenn die Unternehmen sich durch gute Arbeit am Markt behaupten können?

• • Wie wird die „Zukunftsfestigkeit“ der Stadtwerke gesichert – mit billigem Atomstrom aus Frankreich?

• • Wie bleibt man mit 50,1% der Anteile „Herr im eigenen Haus“? Ist es nicht so, dass der Teilhaber dann – gemäß Gesellschafter- bzw. Kaufvertrag – praktisch ein Vetorecht hat und keine Entscheidung ohne seine Zustimmung getroffen werden kann?

• • Wie verhält es sich mit der Ausschreibung von Anteilen der LVV, wenn bereits ein privater Teilhaber der Stadtwerke im Geschäft ist? Wer beherrscht das dafür zu installierende „Tracking Stock“-Modell?

• • Warum wird kein nachhaltiges Entschuldungskonzept untersucht, bei dem nicht von der Substanz zurückgezahlt wird?

• • Wie soll der städtische Nahverkehr gesichert werden, wenn jährlich z.B. ca. 27 Mio. Einnahmen innerhalb der LVV zur Querfinanzierung fehlen? Die möchte nämlich gern der private Partner als Gewinnanteil haben.

• • Verlangt das Regierungspräsidium den Verkauf der kommunalen Daseinsvorsorge – und wenn ja, auf welcher Grundlage? Warum muss man sich dem neoliberalen Dogma beugen?

• • Wie soll dem Wettbewerb, den die EU – übrigens gegen den Widerstand der großen Energiekonzerne – „klar will“, standgehalten werden, wenn die Eigenständigkeit der Stadtwerke ausgerechnet durch einen Teilverkauf an einen der großen Konzerne eingeschränkt wird, die ihre marktbeherrschende Stellung behaupten und ausbauen wollen?

Und schließlich sollte der OBM den Leipzigerinnen und Leipzigern nicht nahe legen, den Stromanbieter zu wechseln, sondern für eine vernünftige Preispolitik bei den Stadtwerken sorgen und darauf hinweisen, dass der Gewinn, den sie erwirtschaften, der Stadt Leipzig zugute kommt.

Mit den besten Grüßen,  
Wolfgang Franke / Henner Kotte / Mike Nagler

Stand 1. Oktober  
ca. 12000 Unterschriften  
(noch 13.000 erforderlich!)



## Keine Angst vor dem Computer

Auf dem Herbstfest kostenlos schnuppern

Wenn Ältere sich überhaupt an den Computer setzen, behandeln sie ihn als moderne Schreibmaschine. Bei Problemen helfen Enkel oder Kinder. Das muss nicht so sein. Einen großen Erfahrungsschatz bringt der Begründer des Projekts „Senioren ans Netz“ mit. Das Bildungs- und Begegnungszentrum „Aktives Alter – Neue Medien“ in der Gutenberg-Galerie am Gutenbergplatz in Leipzig nimmt diese Berührungsgänge.

Dr. Jürgen Bewilogua, Leiter des Bildungszentrums, meint: „Es nützt gar nichts, die Kursteilnehmer leidenschaftslos mit Programmfunktionen von A bis Z voll zu stopfen.“ Ausgewählte Lehrinhalte, didaktisch-methodisch behutsames Vorgehen in den Seminaren, die telefonische Betreuung während und nach den Lehrgängen zeichnen die Kurse im „Aktiven Alter“ aus. Für jeden Kursteilnehmer ist Zeit für individuelle Beratung. Am 22. Oktober beginnt wieder ein

Grundkurs für Anfänger, der erstmalig erst ab 17 Uhr beginnt: Ein Kurs für Leute, die tagsüber noch im Beruf stehen. Das Angebot des „Aktiven Alters“ geht weiter über Internetkurse, Textverarbeitung, Antiviren- und Brennkurse bis hin zum Bildbearbeitungs- oder Videoschnittkurs.

Am 11. Oktober von 14 bis 17 Uhr findet das Herbstfest mit einem bunten Reigen an Seminaren, Diskussionen und Demonstrationen statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Hier kann sich jeder Interessierte das neue Kursprogramm holen oder einen Schnupperkurs in der Gutenberg-Galerie besuchen.

• T. B.

Anmeldung über Dr. Bewilogua.  
Tel.: 0341/4253290  
HYPERLINK  
„<http://www.aktives-alter.de>“  
[www.aktives-alter.de](http://www.aktives-alter.de)

Während Schäuble derzeit alle möglichen Terroristen hinter dem Vorzeichen ermuntert, doch vor einem Atomschlag nicht zurückzuschrecken, kontaminieren Sachsens Junge Nationaldemokraten (JN) bereits ganz konkret Schulhöfe – mit geistiger Sprengladung. Und die besteht in weit mehr als in der bund gedruckten Aufforderung „Mach Deinen Schulhof zur national befreiten Zone“. Das Format der „Jugendzeitung für Sachsen“, A5, um die es hier geht, ist zwar mickrig, aber sehr praktisch in Schultaschen oder Ranzen zu verstauen, in möglichst 30 000. Denn so hoch ist die Probeauflage von *perplex*, eines unverhohlenen ausländerfeindlichen und geschichtsverfälschenden Propagandablattes, das sich im Untertitel selbstbewusst „jung-frech-deutsch“ nennt und ab 21. September – von den NPD-Kreisverbänden organisiert – gratis verteilt werden soll. Das Titelblatt wird dominiert von einem bekannten Motiv, von zwei Händen, die sich noch nicht fassen, deren Zeigefinger sich aber fast berühren. Doch die nicht mehr so sehr gebildete Schülerschaft erinnert es wohl kaum an Michelangelo „Erschaffung des Adam“. Die zugehörige Inschrift „Wir bleiben hier!“, ist von den 89ern geklaut, die damit allerdings ihre Forderung nach einer besseren DDR unterstrichen. Mit der DDR, der real existierenden wie der konterrevolutionär zerschlagenen, hat diese Probenummer von *perplex*, das nun regelmäßig alle drei bis vier Monate erscheinen soll, gottlob nichts zu tun (trotz dämlicher Seitenhiebe auf sie). Auch die anderen drei die Titelseite mitprägenden Worte „Wir packen an“ lassen einen womöglich arglosen Jugendlichen noch nicht ahnen, wohin die Lesereise geht. Das tun dann die Beitragsankündigungen umso deutlicher. Und da ist man wirklich perplex, wie aggressiv offen hier faschistische Ideologie verkauft wird. Auf den Nerv unzufriedener Jugendlicher zielend – und auch als offene Kampfankündigung gegen die Millionenaufgabe der nun bundesweiten Schülerzeitung „Spieß“ – heißt es in einer Art Leitartikel: „Gehörst Du zu den kritischen Schülern, die den spießigen Paukern nicht jedes Märchen abkaufen und die es sich auch mal erlauben, anderer Meinung zu sein und nachzufragen? Oder bist Du doch

der Kriecher-Typ, der bloß nicht auffallen will? Dann solltest Du Dich lieber wieder brav ins Klassenzimmer hinter Deine Schulbücher setzen und diese Schülerzeitung beiseite legen.“ Im nächsten Absatz geht es dann schon genauer zur Sache: „Diese Schülerzeitung ist der Schrecken aller linken Spießler, die Dich unterrichten. Denn wir sprechen über Themen, die für Deine Pauker längst tabu sind. Daß sie Dir nur ihren eigenen links-extremen 68er-Schwachsinn eintrichtern wollen, und ihr Unterricht nichts anderes als einseitige Stimmungsmache ist, wirst Du beim Lesen der folgenden Seiten selber merken. ...“

Die dann folgenden 16 Seiten sind fetzig

deutigen Einstufung des Blattes zurück?). Dennoch, zum Auftakt der Verteilungsaktion vor dem Beruflichen Schulzentrum für Metalltechnik in Dresden beschlagnahmten Beamte des Landeskriminalamts 187 Exemplare. Der aggressive Artikel über die angebliche Kriegsschuldfrage genügt als „Gefahr im Verzug“ und gilt als ein Verstoß gegen das Jugendschutzgesetz. Inzwischen ging dem NPD-Landesverband Sachsen ein Schreiben des Amtsgerichtes Dresden zu, dass diese Beschlagnahme juristisch untermauert. Unter anderem heißt es: „Die vorgenannten ehrverletzenden Äußerungen über Lehrer an deutschen Schulen, der Artikel ‚Mach Deinen Schulhof zur national befreiten

Das sächsische Kultusministerium drier inzwischen Schülern und Lehrern, sich im Unterricht offensiv mit dem Machwerk auseinanderzusetzen. Tauche das Blatt an Schulen auf, müsse es aus formalen Gründen als verbotene politische Werbung ohnehin eingezogen werden.

Bloß gut, dass es diese „formalen“ Gründe gibt, denn eine antifaschistische Klausel, die bereits die Produktion solcher Machwerke grundsätzlich verbieten würde, kommt den tonangebenden Christdemokraten nun wirklich nicht in Sachsens Landesverfassung.

Das Wurzener Netzwerk für Demokratische Kultur e.V. forderte alle Schulleiter auf, im Kollegium der Schulen auf die Problematik aufmerksam zu machen und geeignete Strategien im Umgang mit der Publikation zu entwickeln. Das Netzwerk – dem pikanterweise vom Kreis und von der Landesregierung gerade überlebend wichtige finanzielle Mittel versagt wurden – erinnerte auch daran, dass die NPD-Jugendorganisation mit *perplex* nahtlos an die sogenannte Schulhof-CD anknüpft, die erstmals im Jahr 2004 im Vorfeld der Landtagswahlen in Umlauf gebracht wurde. Auch der jetzt gewählte Zeitpunkt für die Publikation der Schülerzeitung sei nicht zufällig. Im Vorfeld der anstehenden Kreistagswahlen 2008 dürfte die Ansprache von Erstwählern wesentliches Ziel der JN sein.

Wie wahr, schließlich steht der erfahrene NPD-Chefpropagandist und Landtagsabgeordnete Jürgen Gansel mitsamt dem Riesaer „Deutsche Stimme Verlag“ hinter der Aktion. „So unterlaufen wir spielend die Schweigemauer, die die Systemmedien um die Landtagsfraktion gebaut haben, indem sie über die Sacharbeit der NPD gar nichts berichten“, triumphiert Gansel. Und was die CD betrifft: Allein beim jüngsten „Tag der Sachsen“ im vogtländischen Reichenbach nahmen sich Schüler, Pfadfindergruppen, Jugendkapellen und Feuerwehrleute 1500 Schulhof-CD mit nach Hause.

Und im November soll bereits die nächste Auflage von *perplex* vor Schulen, Bushaltestellen und Jugendklubs verteilt werden. Bloß *perplex* zu reagieren, wäre das letzte ...

• MAXI WARTELSTEINER

## 30 000 mal perplex

Auftakt für Nazi-Schülerzeitung in Sachsen

und bunt aufgemacht, mit Comics, Witzen und wahrlich frechen, nein: bössartigen Überschriften und Zwischentiteln. So erfährt man schon beim ersten Blättern „Argumente“ zur „Überfremdung“, denn „Wer alle Grenzen offen hält, ist selber nicht ganz dicht“ oder wird mit der Frage konfrontiert „Ist es falsch, stolz und ehrlich zu sein“. Bei der Frage bleibt es natürlich nicht, so folgt eine „Handreichung für eine brisante, spannungsgeladene Geschichtsstunde an Deiner Schule ... Die heutige verworrene Lage in unserem Land kann nur verstehen, wer die Ursachen kennt. Die Ursache ist der Deutschen-Haß, der, 60 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges, immer wieder mit Lügen gefüttert wird.“ Und so wird den Schülern Hitlers Unschuld am Krieg erklärt, der gar nicht anders konnte, so wie er von den deutschen Nachbarn, den Polen, den Franzosen und überhaupt allen in die Enge getrieben wurde. Ja, damit solle man seine Lehrer, vor allem die ganz linken, mal konfrontieren ...

Oberstaatsanwalt Jürgen Schär lag leider, als *perplex* längst gedruckt war, noch kein Exemplar vor. (Wem sind die V-Leute des Verfassungsschutzes eigentlich näher – ihrem Geheimauftrag oder der NPD? Weshalb hält sich der sächsische Verfassungsschutz bisher mit einer ein-

Zone' und der Artikel ‚Der Krieg, der viele Väter hatte' sind geeignet, das Vertrauen der Schüler in ihre Lehrer und damit das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern und den Schulbetrieb zu beeinträchtigen. Somit besteht eine reale Gefahr für die Erziehung der Schüler, die die Zeitschrift gelesen haben ...“

Die Nazis maulen inzwischen auf ihrer Internetseite, dass dieser Amtsgerichtsbeschluss ein „weiterer schlagender Beweis für die Umwandlung des früheren deutschen Rechtsstaates in einen bundesrepublikanischen Linksstaat“ sei.

Ach je, das wär nun wirklich zu schön. Ernst zu nehmender ist dagegen die Ankündigung, dass die sächsische NPD alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen will, um diese „dreiste Instrumentalisierung des gummihafte Jugendschutzgesetzes gegen die Meinungsfreiheit deutscher Menschen zu unterbinden“. – Und wenn man bedenkt, dass zum Beispiel die gegen die Wehrmachtsausstellung anstürmenden Nazis Richter fanden, die die Parole „Ruhm und Ehre der Waffen-SS“ gar nicht verbotswürdig fanden, dann sollte man nicht allzu hoffnungsfroh über diesen zwar schnell und sauber gefassten Gerichtsbeschluss sein. Eine Schwalbe macht leider noch keinen Sommer.

### 19. September

**Dresden:** Der Verein Bürgercourage gehört zu den Regine-Hildebrandt-Preisträgern 2007. Die Mitglieder werden damit für ihr Engagement gegen Rechtsextremismus geehrt.

### 20. September

**Leipzig:** Lufthansa und Deutsche Post gründen eine neue Frachtflug-Gesellschaft mit Sitz in Leipzig. Ab April 2009 sollen zunächst elf Flugzeuge für den weltweiten Transport eingesetzt werden.

**Dresden:** Die Staatsanwaltschaft hat die Verteilung einer NPD-Schülerzeitung vor einem Berufsschulzentrum gestoppt. Rund 150 Exemplare der Zeitung wurden beschlagnahmt und ein Verfahren wegen Verstoßes gegen das Jugendschutzgesetz eröffnet.

**Glauchau:** Im Mittelpunkt der Sächsischen Seniorentage steht in diesem Jahr die Solidarität zwischen den Generationen. Neben politischen Diskussionen und Foren werden Mehrgenerationenhäuser und Vereinsprojekte in Polen und der Tschechischen Republik vorgestellt.

### 21. September

**Olbernhau:** Das für rund sechs Millionen Euro errichtete Hochwasser-Schutzsystem wurde offiziell übergeben

### 22. September

**Dresden:** Nach Angaben des Landeskriminalamts gab es im vergangenen Jahr mehr als 1 000 Fälle von Gewalt und Vandalismus an sächsischen Schulen.

### 24. September

**Berlin:** Mit den Preiserhöhungen bei der Deutschen Bahn wird ab 9. Dezember auch das Sachsen-Ticket einen Euro teurer. Die Fahrkarte soll dann an Automaten und beim Online-Kauf 27 Euro, an den Bahnschaltern 29 Euro kosten.

**Plauen:** Die Verurteilung eines ehemaligen Schwimmtrainers wegen sexuellen

Missbrauchs ist rechtskräftig. Der Bundesgerichtshof hat die Revision des Mannes verworfen. Der heute 72-Jährige hatte sich von 1995 bis 2002 an einer Nachwuchsschwimmerin vergriffen

### 25. September

**Dresden:** Der sächsische Bund der Steuerzahler kritisiert Verteidigungsminister Jung wegen des „außerordentlich sorglosen Umgangs mit Steuergeldern“ mit der Vergabe des Verschwendepreises „Schleuder-Sachse“. Die Jägerkaserne in Schneeberg und das Bundeswehrkrankenhaus in Leipzig wurden für 150 Millionen Euro saniert. Beide Objekte werden ohne Nachnutzungskonzept geschlossen.

### 27. September

**Dresden:** Eine vom Institut für Kommuni-

kationswissenschaft der TU durchgeführte Umfrage unter 501 Dresdner Bürgern ergab eine Zustimmung von 63,4 Prozent für den Bau der Waldschlösschenbrücke.

**Leipzig:** Die Polizei hat in der Stadt einen Drogenhändlerring zerschlagen. Im Auto eines 52-Jährigen wurden 11 kg Heroin und 1,5 kg Kokain gefunden.

### 28. September

**Dresden:** Der frühere NPD-Abgeordnete Menzel bezeichnete im Landtag den Zionismus als „Pest des jetzigen und vorigen Jahrhunderts“. Die NPD sorgte ebenfalls für einen Eklat auf der Landtagssitzung. Sie forderte die Abschaffung des Strafrechtsparagrafen 130, der das Aufrufen zu Hass oder Gewalt gegenüber Personen verbietet.

### 29. September

**Leipzig:** Die Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik lässt die Reihe „Poesiealbum“ wieder aufleben. Die 1967 gestartete Reihe war nach 1990 eingestellt worden. Format und Ausstattung der früher im Verlag „Neues Leben“ herausgegebenen Bände sind gleichgeblieben.

## SACHSEN-CHRONIK

(19. September bis 29. September)

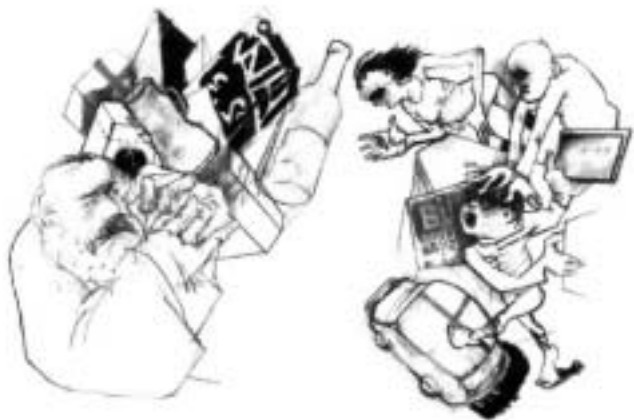


# Eine Sensation auf dem Buchmarkt

Zehntausende von Büchern, darunter Tausende Neuerscheinungen, werden in der nächsten Woche wieder in den Regalen der Frankfurter Buchmesse ausliegen. Darunter wird ein Werk sein, dessen Text seit 140 Jahren bekannt, in viele Sprachen übersetzt und in hohen Auflagen ist: Das Kapital von Karl Marx. Am 14. September 1867 erschien es – gedruckt bei Otto Wiegand in Leipzig – in einer Auflage von 1000 Exemplaren im Hamburger Verlag des Otto Meissner.

Nummehr ist es der Leipziger Verlag Faber & Faber, der diesen Weltklassiker der ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Literatur neu auflegt, in einer Ausgabe, die wahrlich als sensationell bezeichnet werden kann. Sie ist nämlich ausgestattet mit 150 farbigen Illustrationen, die der in Hamburg lebende und lehrende Zeichner Klaus Waschke geschaffen hat. (Die nebenstehenden Beispiele können den Reiz dieser Zeichnungen leider nur unvollständig wiedergeben.) Eine illustrierte Ausgabe des Kapitals hat es bisher nicht gegeben, was Faber & Faber hier vorlegt, ist ein Unikat, das nicht nur zum Schauen anregt, sondern auch zum Lesen und Wiederlesen dieses hochaktuellen Marx'schen Werkes. Beigegeben ist der Ausgabe eine Einführung zu Werk und Wirkungsgeschichte, geschrieben von Hans Schilar. Die 800-seitige zweibändige leinengebundene Ausgabe wird in einem Schmuckschuber geliefert und wird 65 Euro kosten.

Bestellungen für diese sensationelle Ausgabe können bei LEIPZIGS NEUE aufgegeben werden.



## Florian Gerster – Wortführer gegen Mindestlöhne

Der geschasste Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit (BA) und heute in der Personalberatung tätige Florian Gerster wechselt die Seiten und wird hauptamtlicher Präsident des „Arbeitgeberverbandes der Neuen Brief- und Zustelldienste“. Damit ist der Sozialdemokrat Wortführer der Postkonkurrenten, die sich vehement gegen Mindestlöhne wehren. Gersters Berufung kommt überraschend, da er eng mit der Deutschen Post AG verbunden ist. Für das überwiegend mit Geldern der Post finanzierte Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn koordinierte Gerster ein Netzwerk von Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Dass eine SPD-Mitgliedschaft nicht daran hindert, gegen die Post und gegen Mindestlöhne anzutreten, hat bereits der Genosse Bodo Hombach vorgemacht. Unter Schröder war er einmal auf Zeit sein Kanzleramtsminister. Heute ist Hombach der Verwaltungsratschef der Pin Group. Dieser Briefzustelldienst gehört zum Springer-Konzern und ist neben TNT Post der wichtigste Rivale der Deutschen Post. Aber so sind halt auch Sozialdemokraten, wenn es ums Geld geht, gibt es kein Klassenbewusstsein mehr. • WALL.

Der deutsche Briefmarkt ist 10 Milliarden Euro schwer – und von dem wollen private Postdienstleister einen möglichst großen Anteil ergattern. Das tun sie, indem sie ihre Zusteller zu Dumpinglöhnen arbeiten lassen, die selbst bei einer Vollzeittätigkeit nicht zum Leben reichen. Wenn Ende des Jahres das Monopol der Deutschen Post auf Briefe unter 50 Gramm fällt, wird das noch schlimmer.

Zum Vergleich: Der Einstiegslohn für einen Zusteller bei der deutschen Post AG liegt bei 11,84 Euro je Stunde. Bei der privaten Konkurrenz müssen die Kolleginnen und Kollegen im Durchschnitt für nur 7 Euro in Westdeutschland malochen. Im Osten zahlen die privaten Firmen sogar nur 5,90 Euro. Viele „sind daher zusätzlich auf

## Zum Leben zu wenig Lohn

Arbeitslosengeld II angewiesen“, kritisiert die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

Wie es einem Zusteller bei den Privaten ergeht, darüber haben die Kieler Nachrichten berichtet: „Zu wenig Lohn zum Leben ... Volker Kreis arbeitet hart. In aller Herrgottsfrühe um 6.30 Uhr beginnt sein Dienst: Postfächer füllen, die Kollegen mit Postsendungen beliefern, Briefe sortieren, sie dann ausliefern. Gegen 17 oder 17.30 Uhr hat er Feierabend. Der Mischlohn aus sechs Euro pro Stunde und 13 Cent pro zugestelltem Brief bringt ihm 890 Euro – brutto; das macht unter dem

Strich 700 Euro netto. Eine eigene Wohnung kann sich Volker Kreis davon nicht leisten. So wohnt der Junggeselle meist bei seiner Mutter, wo er auch gemeldet ist.“

DIE LINKE im Bundestag kritisiert die Liberalisierung der Postmärkte in der EU als „unsozial und verbraucherfeindlich“. Die Öffnung der Postmärkte habe bereits „zu einem massiven Arbeitsplatzabbau bei der Post geführt. Die Bundesregierung ist aufgefordert, sich auf europäischer Ebene dafür einzusetzen, „die Postmarktliberalisierung ganz abzublasen“.

• FRANK EBERS

**G**ünter Herlt, Sie erinnern sich vielleicht, das war vor allem jener Adlershofer Kommentator, dessen schlohweißer Haar- kranz die Bildfläche immer wie eine glühende, züngelnde Korona ausfüllte. Herlt war vor dem als Autor und dann als Leiter des Bereichs dramatische Fernsehkunst tätig, er war „unser Mann in Bonn“ und zuletzt Chefredakteur für Auslandsreportagen – Aufgaben und Verantwortungen, die ihn wahrlich prädestinieren, nicht nur ein „dickes DDR-Fernsehbuch“ vorzulegen, sondern auch schlussfolgern zu lassen: „Wer den Westsendern nicht vorwarf, dass sie 90 Prozent ihrer Sendezeit den westlichen Ländern widmeten, der sollte Ostsendern nicht vorwerfen, dass sie ihrem Staatenbund die Hauptaufmerksamkeit schenken. Beide deutschen Staaten waren hochgradig paktgebunden.“ Eben. Dennoch hatte den 1. Platz im DDR-Fernsehbuch – was die Sendestunden betraf – die Kunst und der Film, Platz 2 besetzte die Unterhaltung, Platz 3 im doch so „durchideologisierten“ Land belegte die Publizistik „mit wachsendem Auslandsanteil“, wie Herlt zu belegen weiß. Platz 4 erst hatten die Informationssendungen. Der Sport folgte auf Platz 5 – was einen Einschub geradezu provoziert –, denn Herlt schreibt augenzwinkernd:

„Der Umstand, dass Adlershof oft und ausführlich über Rübren und Radsport, über Kartoffeln und Kugelstoßer, über Rudern und Rinderzucht berichtete, brachte den Witz auf, dass Besucher von einem anderen Stern nach der Analyse eines Tagesprogramms des DDR-Fernsehens an ihre Zentrale funkten: ‚Sind hier in einem sportliebenden Agrarland gelandet?‘. Sachlich aber kann er dann belegen, wie westdeutsche Sender und Zeitungen beispielsweise die DDR-Berichterstattung über die Winterspiele in Calgary lobten. So schrieb die Westberliner Morgenpost am 19. 2. 1988: ‚Wohl dem, der auf Ostkanäle ausweichen kann. Dort wurden bislang all die Sensationen mit großem Sachverstand kommentiert. Weshalb schaffen ARD und ZDF das nicht?‘ – Die wohlgermekt, das kann sich der Journalist Herlt nicht verkneifen, mit einem 156-Mann-Team angereist waren, während die DDR mit insgesamt 16 Reportern und Techniker auskam.

Neid kam auch sonst schon mal auf, beispielsweise bei Kanzler Helmut Schmidt – und zwar als das DDR-Fernsehen Ende der 70er Jahre etliche Mehrteiler über historische Persönlichkeiten wie zum Beispiel den preußischen Reformler Scharnhorst ausstrahlte. Herlt zitiert Erich

Das dicke DDR-Fernsehbuch:

## Schwelgen in Erinnerungen, Lachen, Lächeln, Schmunzeln

...

Selb- mann, den langjähri- gen Bereichsleiter der Fernseh- dramatik: „Nachdem Bundes- kanzler Helmut Schmidt ... kri- tisch anmerkte, dass er es gerne gesehen hätte, wenn bundesdeut- sche Anstalten Scharnhorst pro- duziert hätten, da kaufte die ARD unsere Filme und setzte sie in den Dritten Programmen ein. Um aber nicht die DDR-Sicht auf die Geschichte übernehmen zu müs- sen, gewann man den Publizisten Sebastian Haffner dazu, jede Folge mit einem Kommentar zu versehen.“

Damit wir uns nicht falsch ver- stehen, Herlt dickes – was eher bedeutet, unwahrscheinlich reichhaltiges – Buch ist keine späte Abrechnung mit dem Westfernsehen und dessen Män- geln oder gar seinen Abwick- lern, obwohl auch sie die Me- dienpolitik sehr konsequent mit Machtpolitik verwechselten. So bekam Regine Hildebrand, die brandenburgische Sozialminis- terin, einen Maulkorb-Erlass verpasst. Alle ihre öffentlichen Äußerungen sollten über den Chefabwickler Mühlfenzl, den vormals stellvertretenden Inten- danten des Bayerischen Rund- funks laufen. Sein Nachfolger in München, Heinz Burghardt er- kannte immerhin: „Die Wende hätte vielmehr Anlass sein könn- en, zu den ursprünglichen Vor- stellungen eines staats-, partei- und wirtschaftsfernsehen, eines wirklichen freien Rundfunks zurückzufinden.“

Was es damit in der DDR auf sich hatte, auch dazu hat Günter Herlt einiges beizutragen, bei- spielsweise im Kapitel „Quoten – vertrauliche Verschlussache“. Da heißt es u. a. über die anony- men Befragungen in allen Krei- sen der DDR: „Adlershof wuss- te also, wann die Zuschauer zufrieden genickt oder frustriert den Kopf geschüttelt haben. Aber im Osten ging es nie nur darum, was die Leute sehen wol- len, sondern immer auch darum, was sie sehen sollen. Das hing mit der ‚kulturell-erzieherischen Funktion des sozialistischen Staates‘ zusammen. Denn wenn eine Opern-Übertragung mit fünf Prozent Sehbeteiligung vom Sender ging, hatte sie immer noch mehr Zuschauer erfasst,

als in alle Theater- säle des Landes passen. Das macht solche ‚Minderheiten‘ auf andere Art zu Mehrheiten. Das half, nicht nur vorhandene Bedürfnisse zu befriedigen, son- dern auch neue Bedürfnisse zu wecken. Wie anders will man die Menschwerdung fördern? Aber lassen wir das, das fällt heute unter ‚Erziehungsdikta- tur‘.“

Ja, durch solche Einschätzungen muss man sich schon durchle- sen, wenn man andererseits ein-



fach nur an Ulrich Thein, Erika Radtke, Arno Wyzniewski, oder an Jutta Hoffmann, Agnes Kraus, Horst Drinda oder, oder, oder – oder an Herzklopfen kostenlos, den Fernsehkoch oder den Fischkoch oder gar ans Kronjuwel erinnert werden will, das das Fernsehballer ja tat- sächlich war. Erinnerungen gibt es auch an Frau Pupp doktor Pille (deren kluge Brille wegen überschlauen Pädagogenpro- testes dann zur runden Brille werden musste). Dazu gibt es stichwortartige Übersichten über Programme, Filme, Sen- dungen, der Anfänge in den 50ern, der 60er, 70er, 80er Jahre und manch Hintergründiges dazu. Natürlich geht es auch um die Fernsehgeräte selbst, um den Fernsehturm, um Finanzen

und um die Qual zu immer neuen Ideen, die der gefräßige Moloch Fernsehen von seinen Machern verlangte. Big Helga hat ihr Kapitel und O. F. Weitling, der Kessel Buntes, die Straßenfeger von Fernsehspielen, und zwischen- durch Episoden über Episoden. Da protestierten beispielsweise die Forstbehörden energisch gegen den Weitling, weil der ihre „Konsumgüterproduktion von Wachteleiern“ lächerlich gemacht habe (er wollte sie nur publik machen). Dann musste eines Tages das Fernsehen von einer „gewissen Langeweile“ befreit werden, die der oberste „Programmdirektor“ Erich Hon- ecker ausgemacht hatte.

**D**ie letzten Buch- worte Herlts sind Sätze aus Christoph Heins Die Ritter der Tafelrunde, gesendet als Abgesang des DDR-Fernsehens: „Stück für Stück müs- sen wir festes Land zurückgewinnen. Es wird eine langwierige Arbeit, aber sie ist zu bewältigen.“

Bei wem sich da ein wenig ostalgisches Gewissen rührt, dem seien noch einige Gedan- ken aus Herlts Vorwort nachge- reicht:

„... Die einen reden von der ‚vierten Macht im Staat‘, die anderen vom ‚Opium zur Nar- kotisierung der Bürger‘. Welche nennen das Fernsehen die ‚Volkshochschule der Nation‘, andere lästern über den ‚Kaugummi für die Augen‘. Das liegt aber nicht an dem Medium. Es kann ein unersetzliches Instru- ment der Aufklärung und Ver- ständigung zwischen den Men- schen und Völkern aller Kon- timente sein. Es kann aber eben- so ein Werkzeug der Verdum- mung und Verrohung, der Des- information und Manipulation

sein. Die Kernfrage ist – wie bei jedem Werkzeug: In wessen Hand?

Natürlich gab es, so lange es zweierlei Welten gab, auch zweierlei Sender und Programme. Da wur- den im Äther die Klin- gen ge-kreuzt. Der ‚Kampf um die Köpfe‘ hinterließ beiderseits Narben. Heute tobt der ‚Kampf um die Quote‘ zwischen den privaten und öffentlichen Sende- anstalten. Die Bilder flattern weiter und breiter und bunter. Wer gestern mit dem ‚Sandmann‘ ins Bett ging, bleibt heute wegen des ‚Killerwals‘ oder ‚Sex in Lederhosen‘ auf. Die vielen Gewinnspiele lassen manche Verluste vergessen. Wer mit der Fernbedienung durch die TV-Kanäle surft, findet zehn Leichen pro Stunde. Bei vielen Zuschauern legt sich eine Horn- haut um die Seele. Nur grobe Reize jucken noch. Schnellimbiss ist Mode. Auch bei der geistigen Nahrung. Die Ausnahmen sind selten, meist bei den Informa- tionskanälen. Ansonsten trium- phiert die ‚Spaßgesellschaft‘. Nur manchmal, nachts, wenn das Volk schläft, kommt eine Stunde der Wahrheit. Zur Freude derer, die wach geblieben sind.

Aber war nicht das Programm des DDR-Fernsehens auch oft zum Einschlafen? Gab es nicht heftige Kritik an Inhalt und Ge- staltung? Dennoch sind viele Filme und Fachleute aus Adlers- hof auf den Bildschirmen prä- sent, besonders beim MDR und beim RBB. Vielleicht war das DDR-Fernsehen, bei allen Män- geln, doch besser als sein Ruf? Lassen Sie uns mit Fotos und Fakten, mit Visitenkarten und Erinnerungen der Promis eine Nachbelichtung versuchen. Gewiß können dann Fernseh- kritiker und Medienwissen- schaftler manchen berechtigten Einwand vorbringen, da die Informationspolitik der DDR einen beträchtlichen Anteil an ihrem Untergang hatte. Aber hier stehen nicht die vielpubli- zierten Fehlleistungen im Mit- telpunkt, sondern die Leistun- gen, die in den Herzen vieler Zuschauer nachklingen.“

Genau so ist es. Und übrigens geht Herlt auch der Frage nach, ob Ossis anders gucken. Und erfährt von Forschern beispie- lweise, dass man die zunehmen- de Bevorzugung von Privatsen- dern mit dem „Gefühl politi- scher Machtlosigkeit erklären“ könne, das im Osten stärker aus- gebildet sei.

„Welch ein Wende!“ kommen- tiert Herlt. Dem kann ich mich nur vollinhaltlich anschließen.

• **MAXI WARTELSTEINER**

Günter Herlt: Das dicke DDR-Fernsehbuch. Mit Fotos von Klaus Winkler. Eulenspiegel Verlag. Das Neue Berlin 2007. 207 S., 19,90 Euro



# Lachmesse

**Europäisches Humor- und Satire-Festival  
Nummer 17**  
in der Kabarett-Hochburg Leipzig  
**11. bis 21. Oktober**

Überall und speziell: im Gewandhaus, Schauspielhaus und die Spielstätten der Kabarets: „academixer“, „Leipziger Pfeffermühle“, „Leipziger Funzel“, „Sanftwut“, Moritzbastei, Werk II, Krystallpalast Varieté, Froschcafé, Schaubühne Lindenfels und im SPIZZ.

**Nirgendwo fällt Humorlosigkeit mehr auf als beim Lachen.**



**Pfeffermühle  
Ende der Schonung**

Von hundert auf Null in zwei Stunden, Pause zum Luftholen inbegriffen. Was sich in der Welt draußen abspielt, ist kabarettistisch zwar nicht zu toppen - hier wird aber wenigstens der Versuch einer Annäherung unternommen. Motto: Schonst du noch - oder lebst du schon? Ende der Schonung, das heißt: Keine Rücksichtnahme mehr auf die Rücksichtslosen! Kein Pardon für die Gummibärchen oder wie die da oben heißen! Oder auch: Schluss mit lustig - ab jetzt darf wieder gelacht werden.

## Deutschlands größtes internationales Kabarett- und Kleinkunstfestival.

In elf Tagen gastieren über 160 Künstler aus sieben Ländern und garantieren Kabarett, Comedy, Clownerie, Musik und Spaß vom Feinsten. 99 Veranstaltungen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, erwarten wieder von nah und fern Lacher und Nachdenker in der Kabarett-Hochburg Leipzig. Prinzip ist es, paritätisch Künstler aus Ost und West (aber auch aus Nord und Süd!) zusammenzuführen. Eingeladen werden die aktuellen Kabarett-Preisträger, die Stars der Szene mit neuen Programmen und die Entdeckungen.

Zum Auftakt des Festivals erhält Klaus Eckel aus Wien für das beste Programm der Lachmesse 2006 den begehrten Kleinkunstpreis „Leipziger Löwenzahn“. Bisherige Lachmesse-Preisträger waren u. a. die Missfits, Georg Schramm, Tom Pauls, Bruno Jonas, Avner Eisenberg, Thomas Freitag, Schwarze Grütze und die Magdeburger Zwickmühle.

Herausragende Gäste haben sich auch für 2007 angemeldet. So wartet die Topriege der aktuell-politischen Kabarettisten auf das Leipziger Publikum: Sigi Zimmerchied, Martin Buchholz, Thomas Reis, Henning Venske und Jochen Busse, Richard Rogler, Matthias Deutschmann, Uwe Steimle, Urban Priol, Andreas Thiel (CH), die Magdeburger Zwickmühle, Holger Paetz, die Münchner Lach- und Schießgesellschaft, Bernd Regenauer und Jürgen Becker.

Nachgerade ein Sonnenrad an musikalischen Hochlichtern spannt sich komplett über das diesjährige Festival: Beginnend mit dem Superstar exzellenter Musikcomedy Hans Liberg (NL), spannt sich der Bogen über Zärtlichkeiten mit Freunden, Sebastian Krämer, Stefan Jürgens, Annamateur, Sandra Kreisler, Barbara Kuster, Tom Pauls und Katrin Weber bis ins Finale zur großartigen und international gefeierten Rebecca Carrington (GB).

Für beste und qualitätsvolle Kabarett- und Kleinkunst sorgen weiterhin Lilo Wanders, Kalle Pohl, Matthias Brodowy, Gisela Oechelhaeuser, Erik Lehmann, die Kugelblitze, Kabarett von A-Z, Jess Jochimsen und Sascha Bendiks, Herrchens Frauchen, Angela Fischer, Männerkulturen, Lothar Bölcck und Axel Thielmann.

Satirische Lesungen und Slam Poetry mit Renate Holland-Moritz, Wolfgang Nitzschke oder Volly Tanner runden das Festival ab. Es gibt für viele und vieles noch Karten. Ganz ernsthaft !!!



**Academixer-Keller  
Legende trifft Urgestein**

In den 80er und 90er Jahren in der Münchner Lach- und Schießgesellschaft bereits erfolgreich, präsentieren Jochen Busse und Henning Venske (r.) ein satirisches Kreuzfeuer aus aktuellem Anlass und akuten Beweggründen.

### **Aus Henning Venskens Satire ABC**

*H wie Höflichkeit:*

Total überholte demütige Verhaltensweise, die sich von den Höfen ableitet. Und von den Höfen kann man heutzutage wirklich keine Umgangsformen mehr lernen.



### **DER LN-GEHEIMTIPP:**

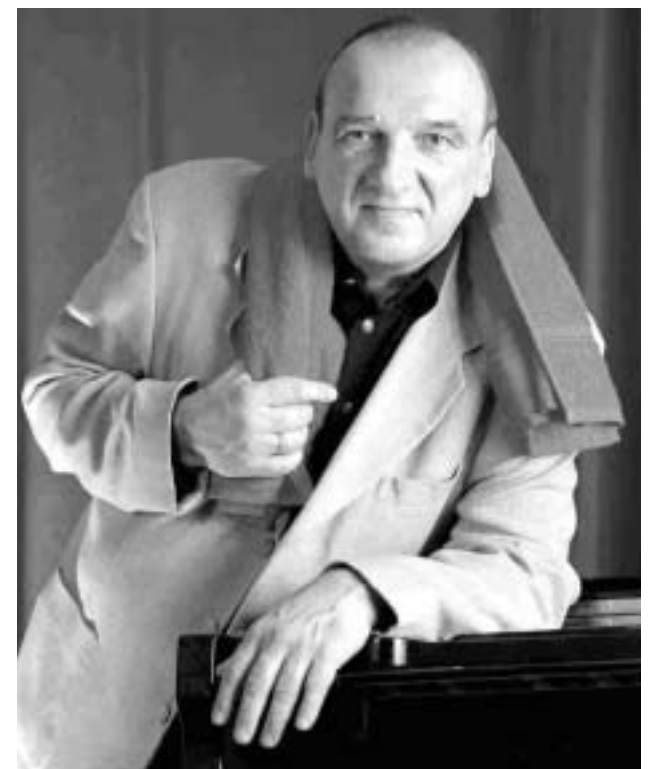
**„Walgesänge“ – Musik-Kabarett**

Allein schon optisch bilden ANNAMATEUR plus die Musiker Stephan Braun (Cello) und David Sick (Gitarre) eine glückliche wie ungewöhnliche Liaison! Ihre gemeinsame Musik verbindet verschiedenste Regionen und Stilformen in herrlich erfrischender Unangepasstheit.

In ANNAMATEURS Gesang klingt etwas nach, was sich andere Sängerinnen hart erarbeiten müssen.

Ihre Stimmgewalt: mal glamourös, mal zerbrechlich.

Verblüffung wie zusätzliche Begeisterung erzeugt ANNAMATEUR außerdem mit dem, was sie gänzlich verdorben-unverdorben auf der Bühne zelebriert: unglaubliche Spiel- freude und Improvisationstalent.



### **DER LN-GEHEIMTIPP:**

**„Schwarzwurzeln“ – Musik-Kabarett  
mit CLEMENS PETER WACHENSCHWANZ**

Wer CPW kennt, weiß: hier gibt's keine schwarzbraune Haselnuß, keine Schwarzwälder Kirschtorte und keine schwarzbunte Kuh auf dem Eis.

Egal, ob Sie nun schwarzsehen oder schwarze Zahlen schreiben - Sie sollten sich in keinem Fall über den Mann mit dem roten Schal schwarz ärgern.

Nicht nur variieren seine Tastenkünste bis hin zum satten Blues, er wartet auch mit vokalistischen Schmeckerchen auf, entfaltet ein dröhnendes Bill-Ramsey-Timbre oder ahmt eine quäkende Jazztrompete nach.

## Feinsinnig und geheimnisvoll...

Nach dem sonntäglichen „Zauber der Musik“ eröffnete der neue MDR-Chefdirigent Jun Märkl nun auch die Reihe der Dienstagkonzerte. Chorwerke von Schönberg hielten leider nicht wenige Musikliebhaber vom Besuch dieses bewegenden Abends ab – zu Unrecht. Denn die vom Rundfunkchor allen Schwierigkeiten zum Trotz beispielhaft dargebotenen Werke beeindruckten mit ihrer Eindringlichkeit stark: das jüdische Gebet „Kol Nidre“, der Moderne Psalm mit Stephan Rehm als Solisten, die von Howard Armen dirigierte A-Cappella-Chöre „Dreimal tausend Jahre“, Psalm 130 und „Friede auf Erden“ nach einem Gedicht von C. F. Meyer. Feinsinnig gestaltete Jun Märkl die in Beziehung zu Schönbergs Anliegen gesetzte sogenannte Paukenmesse von Joseph Haydn, die Missa in tempore belli (Messe in Kriegszeiten) mit Christiane Oelze, Claudia Mahnke, Christoph Genz und Stephan Genz als Solisten. Die dritte MDR-Reihe, die sonntäglichen Matineekonzerte, eröffnete Mario Venzago als Gastdirigent mit einem französischen Programm. Kurzfristig wurde statt Maurice Ravels Instrumentation von Sätzen aus Schumanns Klavierzyklus „Carneval“

Claude Debussys „Prélude am Nachmittag eines Fauns“ ins Programm genommen. Das im Zentrum stehende Klavierkonzert für die linke Hand von Maurice Ravel bildete mit dem großartigen Pianisten Pascal Rogé den Höhepunkt dieses Vormittags. Im Gewandhauskonzert feierte Herbert Blomstedt vor der bereits zweiten, diesmal unter seiner Leitung stehenden Konzertreise der neuen Spielzeit, nachträglich mit dem Orchester seinen 80. Geburtstag und würdigte Jean Sibelius. Mit der sinfonischen Dichtung „Tapiola“ führte der Dirigent in die geheimnisvolle, düstere und auch schroffe Welt des finnischen Waldgottes Tapio. Reichlich Beifall spendeten die Zuhörer dem auf einer Guarneri spielenden Geiger Julian Rachlin als Solisten des urwüchsigen Violinkonzertes von Sibelius. Den Abend krönte die großartig, würdevoll und intensiv gestaltete Sinfonia eroica von Ludwig van Beethoven. Als Geburtstagspräsident überreichte Oberbürgermeister Burkhard Jung dem Gewandhaus-Ehrendirigenten einen Originalbrief, den Jean Sibelius an den Leipziger Verleger Robert Linau schrieb.

• E. PETZOLD / W. WOLF

## Geldgierige in der MUKO

Wer kennt heute noch Opern von André-Ernst-Modeste Grétry, einem französischen Meister, den sein Zeitgenosse Mozart als einfallsreichen Komponisten schätzte, der anregend auf das deutsche Singspiel und auf Weber wirkte, der von Wagner gewürdigt wurde und von dem Tschaikowski eine Arie in „Pique Dame“ übernahm. Auch Offenbach wusste, was er Grétry verdankte. Nun holte die Oper Leipzig ihn mit „Die beiden Geizigen“ in die Musikalische Komödie zurück und löste damit schon während der Dialoge immer wieder Szenenapplaus und schließlich stürmischen Schlussbeifall aus. Was da in zwei Stunden spielerisch vorgeführt wird, nimmt sich – streng betrachtet – ob seiner einfachen theatralischen Mittel zunächst harmlos aus. „Die beiden Geizigen“ werden als geldgierige Vormünder zweier ineinander verliebter Waisen dank allerlei zufälliger Wendungen ausgetrickst. Regisseur Igor Folwill, der auch die Dialoge neu übersetzte, lässt das alles locker spielen. Er nutzt die gebotene

Situationskomik und reizt die Spiel Freude der Akteure aus, ohne in billige Klamotte abzugleiten. Manfred Kaderk erfand eine originelle Bühneneinrichtung, Eva-Maria Weber ließ farbenfrohe Kostüme schneiden, die der Entstehungszeit des Werkes (1770) entsprechen, aber alles andere als zopfig wirken. Denn die Zuschauer begreifen auch ohne Jeans und T-Shirts, dass das Vorgeführte durchaus auch gegenwärtig ist. Dan Karlström und Miljenko Turk zeigen die beiden Geizigen spielend und singend als selbstsichere und genasführte Patrone. Heike Porsten und Raphael Pauß finden als Verliebte wie als Bedrängte und schließlich Triumphierende die rechten Gesten und den entsprechenden Ausdruck. Sandra Danyella agiert und singt als pfiffige Magd gewitzt.

Unter Werner Ehrhardt spielt das MuKo-Orchester mit einer Leichtigkeit und einer Klanggebung, als gehöre diese Musik zum ständigen Repertoire. Es stimmte einfach alles...

• WERNER WOLF

## Spielen oder Nicht-Spielen ... ist das die Frage?

Wolfgang Engel stellt zu Beginn seiner letzten Spielzeit ein schwieriges, umstrittenes Stück zur Diskussion. Darf man nach Auschwitz noch William Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ zeigen? Es soll Adolf Hitlers Lieblingsstück gewesen sein. Eine schlimme Inszenierung aus dem Jahr 1943, ganz im Stürmer-Stil, liegt da über Shakespeares widersprüchlichstem Werk. Rolf Hochhuth forderte, es nicht mehr zu spielen. Shylock, der Jude, nimmt Wucherzinsen und fordert die Einlösung des Schuldscheines, der ihm erlaubt, aus Antonios Körper ein Pfund Fleisch herauszuschneiden. Der Doge fordert Gnade, seine Freunde bieten Geld. Vergeblich. Bis ein Maskenspiel, ein Urteilsspruch, Vermögen und Ehre von Shylock vernichtet. Regisseur und Intendant Wolfgang Engel zeigt die Mechanismen der Ausgrenzung, versucht sich der vermeintlichen Härte und Unbarmherzigkeit Shylocks zu nähern. Demütigung und dumpfe Wiederholung von Vorurteilen läßt Shylock zu dem werden, wie er von Venedigs Bürgern nur zu gern gesehen wird, und eigentlich nie werden wollte. Es jagt einem den Schauer über den Rücken, zu erleben, wie die feine Gesellschaft, das venezianische Establishment, Jagd auf einen Fremden im eigenen Land macht.

Thomas Huber steckt eine große Portion Lebensmüdigkeit und Ermattung in seinen Kaufmann Antonio. Erst die Zahlungsunfähigkeit entzündet sein Feuer, seinen Hass, seine Angst. Soviel Ambivalenz schafft eine faszinierende Figur. Es ist der Abend der Extreme, der gebrochenen Figuren. Matthias Hummitzsch taucht seinen Juden Shylock in ein Wechselbad, mal verunsichert, eingeschüchert von der Mehrheitsgesellschaft, dann wieder ausweglos aufbegehrend, an die moralischen, ethischen Grenzen gehend, um wieder einzuknicken in Isolierung und Entwürdigung. Das Programmheft offenbart das Unwohlsein der Dramaturgie mit diesem Stück; da wird zum Bedenken ein Interview mit Moshe Zimmermann, Hebräische Universität Jerusalem, ebenso abgedruckt wie eine Analyse über die venezianischen Juden und ein Abriss der Rezeptionsgeschichte. Spielen oder nicht spielen? Kann die Freiheit der Kunst im Widerspruch zum Respekt vor leidvoller Geschichte stehen? Die Antworten muss(kann)sich jeder selbst geben. • D. M. Shylock (Matthias Hummitzsch, v.r.) fordert die Einlösung des Schuldscheins von Antonio (Thomas Hubert, v.l.) Der Doge von Venedig (Günter Schoßböck, hinten) wacht darüber. Foto: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig



Das erste Leipziger Dokfilmfestival fand 1955 statt, im Jahr, das der Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, zum „Jahr der Verständigung über die friedliche Wiedervereinigung“ zu machen aufgerufen hatte. Logischerweise hatte die erste „Kultur- und Dokumentarfilmwoche“ im damals größten Kino der DDR, dem Leipziger „Capitol“, gesamtdeutschen Charakter. Den großen Preis des Oberbürgermeisters der Stadt erhielt ein Film aus der BRD, den Großen Preis des Clubs der Filmschaffenden ein Streifen aus der DDR. Ja, damals wars! Auf diese Anfänge hatte LN ja schon 2005 – genau nach 50 Jahren – erinnert. Bevor der Leser jetzt denkt, dass wir alle nicht mehr richtig zählen und rechnen können, sei angefügt, dass in diesem Jahr tatsächlich das 50. Leipziger Festival stattfindet, denn nach den gesamtdeutschen Film-Wochen kam dann eine Festival-Pause und danach begannen die internationalen Filmtreffen. Un-

## FF dabei DER FILM- UND FERNSEH-LINK

### DOK-Jubiläum

Von MICHAEL ZOCK

sicherheit trotzdem noch immer, denn als ich die Verantwortliche des diesjährigen Wettbewerbes, Dr. Grit Lemke, fragte, ob sie sich nicht vielleicht doch verzählt hätte, lächelte sie „hoffentlich nicht“ und meinte, wenn ich es rauskriegen sollte, dann bitte nicht schreiben. Also: 2007 ist die 50. DOKWOCHEN! So steht es auf den nagelneuen Plakaten und neu drucken könnte die auch keiner mehr, denn so üppig ist der Haushalt des wichtigsten Deutschen Dokfestivals nicht.

Aber: Chef Claas Danielsen konnte jetzt vorab verkünden, dass zumindest die Euros der Preise aufgestockt werden konnten, so dass die Filmemacher dieses „Mehr“ in interessante neue Projekte stecken können. Dass es in diesem Jahr eine umfangliche Retrospektive des Bundesfilmarchivs geben wird, versteht sich von selbst. Die Spurensuche wird über 50 Jahre reichen. Manche Spuren sind allerdings inzwischen vom Wind der Marktwirtschaft verweht: „Capitol“ und „Casino“ sind unvergessene Kino-Legenden. „Die Heimat des Dokumentarfilms ist die Gosse. Sein Platz ist bei denen, die keine Stimme haben, bei den Ungesehenen und Ungehörten, im Hinterhof der Geschichte. Das ist sein historischer Auftrag und gleichzeitig sein Verhängnis.“ Dieser wunderbare Gedanke stammt von Dokumentarist Stefan Jarl und gilt auch 2007. Mehr über das 50. Festival in der kommenden LN.

## Blüm und Sodann

Ihre derzeitigen Auftritte sind unüberhör- sowie unübersehbar. Sowohl, wenn sich letzthin 1300 Zuhörer im Gewandhaus amüsierten oder ärgerten, als auch, wenn Rezensenten auf die beiden Haudegen so richtig „draufhauen“. Beider Auftritt polarisiert und amüsiert, wie sich zeigt. Reflektiert LEIPZIGS NEUE diese zwei Stunden, die so in gar keine Schublade passen wollen? Wir drücken uns natürlich auch nicht, leisten uns nur den Luxus, nicht im Berliner Admiralspalast oder im feinen Leipziger Gewandhaus zuzuhören, unsere Beobachterin saß dieser Tage in der siebenten Reihe der Chemnitzer Stadthalle. So dann wird sie sich – ganz unverblümt – in der nächsten LN-Ausgabe äußern.

# Niederlage und Ausschaltung der Geisteswissenschaftler im Einigungsprozess

Werner Mittenzwei hat mit „Brockenlegende“ seinen ersten zeitgeschichtlichen Roman vorgelegt



Man muss sich erst hineinlesen in die zum Teil verwundernde, aber auch spannende Handlung des Romans, die auf verschiedenen Ebenen mit wechselnden Erzählern abläuft und in der ausschließlich Intellektuelle zu Wort kommen, die sonderbar unpersönlich bleiben. Auch an die unterschiedlichen Erzählformen (Kommentar, Brief, Tagebucheintragung, Protokoll u.s.w.) gilt es sich zu gewöhnen. Doch dann wird man Seite für Seite immer mehr gefangen vom beeindruckendem Gedankenreichtum des Buches, der sich aus dem großen Dialog über die Tragödie der Geisteswissenschaftler am Ende der DDR entfaltet und vor allem Fragen nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der Gesellschaft betrifft.

Am Ende steht die Kapitulation eines Literaturwissenschaftlers vor der Unversöhnlichkeit ideologischer Gegensätze, deren Grundlage die Eigentumsverhältnisse und die daraus erwachsenden politischen Machtstrukturen sind. Der Schweizer Germanist Tobias Bitterli beschließt, sein geplantes Buch über Chancen aus dem deutschen Einigungsprozess für die Wiedergewinnung der nach seiner Ansicht verlorengegangenen Objektivität nicht zu schreiben. Seine Hoffnung, dass nach dem Ende der Systemauseinandersetzung das Zeitalter der Extreme vorbei sei und nun Leben und literarisch-kulturelles Denken des westlichen Teils Deutschlands mit dem des östlichen in Objektivität verbunden werden könnten, hatte sich als Illusion erwiesen.

„Wesentlich sind die nicht geschriebenen

Bücher“, versucht er sich zu trösten, obwohl er erkennt, dass sie eigentlich Zeugen der Ohnmacht sind. Er empfindet diese Ohnmacht angesichts der Einsicht, dass nach der deutschen Vereinigung die alte BRD rigoros mit der Vergangenheit der DDR abrechnete und einen Großteil der Intellektuellen ausschaltete, sie aus den Universitäten und Hochschulen entließ, von Schreibtischen und Pulten verbannte. Damit nahm man ihnen nicht nur den Beruf, sondern auch die Würde. Zudem: Auch die aus dem Westen importierten Wissenschaftler hingen in den Fängen der Politik und dienten ihr. So entstanden wieder Barrieren. Dabei wären viele ostdeutsche Intellektuelle aufgrund der tiefen Krise des Sozialismus bereit gewesen, über Schlussfolgerungen aus dem Zusammenbruch zu diskutieren, in mancherlei Hinsicht umzudenken und sich einzubringen.



Werner Mittenzwei (l.) 2005 während einer Lesung in Leipzig in der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Neben ihm als Moderator der kürzlich verstorbene Helmut Seidel.

Foto: Bols

## Annäherungen an W. M.

Wolfgang Mattheuer (1927-2004), der Bildermacher und Aufrüttler, hätte dieses Jahr seinen 80. Geburtstag gefeiert. Ihm zu Ehren brachte der Leipziger Verlag Faber & Faber eine Kassette mit farbigen Tafelbildern und einem Essayband heraus. Unter den Autoren seine Ehefrau Ursula Mattheuer-Neustädt, Friedrich Schorlemmer, Volker Braun, Bernhard Heisig...

Willi Sitte widmete ihm einen persönlichen Nachruf: „Deine Stimme war nicht nur einfache Stimme, sie hatte vielmehr Entscheidendes zu sagen, es war eine Stimme, die solistisch zu hören war im Chor vieler anderer.“

Ein Zeitdokument eigener Güte ist der Brief des Bildhauers Fritz Cremer aus dem Jahr 1974 zur künstlerischen Ausgestaltung des

Palastes der Republik: „Ihre Existenz, lieber Kollege Mattheuer, und die Poesie Ihrer Bilder halfen mit und veranlassten mich damals, den Grundgedanken ‚Dürfen Kommunisten träumen?‘ dem Politbüro als Thema für die zu schaffenden Malereien vorzuschlagen.“

Interessant sind die verschiedenen Perspektiven auf Mattheuer. Trotz des Gastbeitrages von Erich Loest, mit seiner bekannten Giftigkeit, ist das Buch eine Empfehlung wert. • D. M.

Ursula Mattheuer-Neustädt (Hrsg.): *Meine Sonnen heißen – Trotz alledem. Erinnerungen an Wolfgang Mattheuer.* Faber & Faber, Leipzig 2007, 368 S., 25 separate Tafelbilder in Schmuckkassette, 24,90 Euro

In der Bundesrepublik Deutschland ist es absolut „in“, dass Erich Honecker absolut „out“ ist. Dieses ungeschriebene Gesetz hat auch zur Folge, dass, obwohl die Medien rund um die Uhr beteuern, mit Nachdruck DDR-Geschichte „aufzuarbeiten“, in den zwanzig Jahren seit dem Besuch Erich Honeckers in Bonn kaum jemand daran erinnerte. Diese Visite passte so gar nicht in das heutzutage verbreitete DDR-Horrorbild, deren obersten Repräsentanten man damals über alle Maßen hofiert hatte.

Wenn dieser Tage tatsächlich irgendwo ein Wort darüber verloren wurde, dann garantiert keine Silbe über den Andrang der bundesdeutschen Prominenz in der Bonner „Redoute“, der dazu führte, dass man sich dort zum ersten Mal entschließen musste, statt des üblichen Mehr-

gänge-Festessens nur ein Buffet anzurichten. Auch schnitt man im TV die Szene heraus, in der Bundeswehr-Major Schäfer dem DDR-Staatsratsvorsitzenden die Ehrenkompanie meldete und zur Hymne die Flagge mit Hammer und Zirkel hissen ließ. Und der einstige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Bernhard Vogel (CDU), hat seitdem auch nie wieder so rühmende Worte für Karl Marx gefunden, wie bei Honeckers Besuch in Trier. In Bayern hatte man den hohen Gast demonstrativ von einer Polizeieskorte begleiten lassen, die doppelt so groß war, wie die Bonner.

Nur knapp vier Jahre nach diesem spektakulären Besuch kabelle die Bundesregierung, die damals Spalier gestanden hatte,

men ließen und die marxistische Methode der kritischen Sicht auf die Gesellschaft in vielen grundsätzlichen Fragen aufgaben.

Welche Person der Zeitgeschichte, einschließlich des Autors, aus einigen Protagonisten der „Brockenlegende“ spricht, schimmert dabei kräftig durch, doch der Leser möge selbst spekulieren.

Viele Probleme, die Mittenzwei anspricht, hat er bereits in seinen vorangegangenen Büchern angeschnitten.

2001 erschien „Die Intellektuellen“ – eine Mentalitätsgeschichte der ostdeutschen Intelligenz in den Jahren 1945 bis 2000, und 2004 „Zwielicht“, eine kulturpolitische Autobiografie, in der er sich auf die Suche nach dem Sinn der vergangenen Zeit in der DDR begibt. Doch er ist nicht bei den damaligen Erkenntnissen stehengeblieben, sondern hat sie weiter durchdacht und vervollkommen. Dazu gehören auch seine Sicht auf den neuen Typus des „Geschichtspolitikers“, den es danach verlangt, in die Politik einzugreifen und der durch die Medien getrieben und ausgerichtet wird. Auch die Auslassungen zur Tätigkeit des MfS sind aufschlussreich. Interessant der Vergleich der Unterlagenbehörde mit dem „Ausschuss für unamerikanische Tätigkeit“ in den USA der fünfziger Jahre.

Überraschend ausführlich widmet sich Werner Mittenzwei in der Romanfigur Hochreuther dem Schriftsteller Erich Loest. Eine ganze Reihe von Protagonisten des Buches reflektieren über dessen Entwicklung, Haltung und Bücher, wobei ein betrübliches, aber wohl realistisches Bild entsteht.

Bleibe noch anzumerken, dass viele, vor allem ältere Historiker, Philosophen, Literaturwissenschaftler u.a. aus dem sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich der DDR mit der Niederlage fertig geworden sind und sich nicht aufgegeben haben. Sie sind in als Vereinen organisierten Instituten wie dem Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien e.V. (BISS) oder in Stiftungen, wie der Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V. tätig, wo sie, sicher unter vor allem materiell ungünstigen Bedingungen, ihre Arbeit erfolgreich und nicht nur für das Archiv fortsetzen. Der Begriff „zweite Wissenschaftskultur“ für diese Arbeit erscheint unangebracht.

• MANFRED BOLS

Werner Mittenzwei: *Brockenlegende.* Verlag Faber und Faber, Leipzig 2007. 256 Seiten, 21,90 Euro

## Erst 20 Jahre her...

ihren Auslieferungsantrag nach Moskau und flog den 1987 von Bonn bis München umschwärmten Staatsmann Erich Honecker als Häftling nach Berlin, wo er sogleich in Moabit eingesperrt wurde – dem gleichen Knast, in den ihn die Nazis hinter Gitter gebracht hatten.

Herausgeber Klaus Huhn hat für sein Buch viele Akten gewälzt, auch einen aufschlussreichen Blick in die Protokolle der „Vier-Augen-Gespräche“ zwischen Honecker und Kohl geworfen.

„Geschichtsaufarbeitung“ pur!  
• J. G.

Klaus Huhn (Hrsg.): *„Honeckers Bonn-Reise“.* Spotless-Verlag 2007. 5,10 Euro

Am 9. Oktober 1907 früh 9.00 Uhr begann vor dem Reichsgericht in Leipzig die Hauptverhandlung gegen Karl Liebknecht wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“, die er durch seine Schrift ‚Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung‘ begangen haben sollte.

Die Situation vor und im Reichsgericht ist äußerst ungewöhnlich. Vor den vier Toren des Gebäudes halten starke Schutzmannsposten Wache. Eine große Menschenmenge drängt sich zum Sitzungssaal, an dessen Eingang

Von **KURT SCHNEIDER**

eine strenge Kontrolle erfolgt. Nur Inhaber von extra dafür ausgegebenen Karten finden Zutritt. Fünfzehn in roten Roben gekleidete Richter nehmen Platz. Den Vorsitz führt Freiherr von Bülow und Treplin. Die Anklage vertritt Oberreichsanwalt Dr. Olshausen. Die drei Verteidiger (Dr. Hezel-Leipzig, Hugo Haase-Königsberg und Dr. Kurt Rosenberg-Berlin) werden von dem einzigen von der Verteidigung geladenen Zeugen, August Bebel, begleitet.

Im Eröffnungsbeschluss, mit dem die Verhandlung beginnt, heißt es, dass Karl Liebknecht hinreichend verdächtig erscheint, in den Jahren 1906 und 1907 ein „hochverräterisches Unternehmen: die gewaltsame Abänderung der Verfassung des Deutschen Reiches, nämlich die Beseitigung des stehenden Heeres durch den Militärstreik, gegebenenfalls in Verbindung mit der Aktivierung der Truppen für die Revolution, durch Abfassung und Verbreitung der Schrift ‚Militarismus und Antimilitarismus‘ vorbereitet zu haben, in dem er darin für die Organisation einer über das ganze Reich zu verbreitenden besonderen antimilitaristischen Propaganda unter Einsetzung eines zu deren Leitung und Kontrollierung berufenen Zentralausschusses und unter Benutzung der sozialdemokratischen Jugendorganisationen eintrat zwecks organischer Zersetzung und Zermürbung des militaristischen Geistes, als deren notwendige Folge sich dann im Falle eines unpopulären kriegerischen Unternehmens ... der Militärstreik und die etwaige Aktivierung der Truppen für die Revolution ergeben werde.“ Liebknecht habe dafür die Mittel und Wege nicht nur nachgewiesen, „sondern auch die schleunige Anwendung dieser Mittel“ gefordert.

Karl Liebknecht, der wiederholt betont hatte, dass diese Anklage für ihn und den Antimilitarismus „sonderrichtig ein wahres Gottesgeschenk sei“, um seine Ansichten öffentlich vor aller Welt zu ver-

**Vor einhundert Jahren:**

## Hochverratsprozess gegen Karl Liebknecht vor dem Reichsgericht in Leipzig

treten, erklärte vor Gericht: „Ich habe nicht die Absicht, irgend etwas zu verschweigen oder zu bemänteln, ich rechne ja mit der Tatsache meiner Verurteilung als einer abgemachten Sache. Ich gebe meine Erklärung ab ohne Rücksicht auf Ihr Urteil und habe nur Zeugnis abzulegen für unsere politische Auffassung.“ Und ebenso: „Was ich in der Broschüre geschrieben habe, habe ich voll zu verantworten; ich nehme jedes Wort auf mich.“ Nicht die „Vernichtung der Verfassung“, sondern die „Verwirklichung der Verfassung“ sei der von ihm verfolgte Zweck. Der „Kern und die Konsequenz“ seiner Schrift sei: „An Stelle der Kriegsbegeisterung eine höchst intensive Friedensbegeisterung zu setzen.“

Die Broschüre war das überarbeitete und ergänzte Referat, das Liebknecht am 30. September 1906 auf der Konferenz des „Verbandes der jugendlichen Arbeiter“ in Mannheim gehalten hatte. Bald nach ihrem Erscheinen – das Vorwort ist am 11. Februar 1907 gezeichnet – forderte der preußische Kriegsminister den Oberreichsanwalt auf, Liebknecht unverzüglich hart zu bestrafen. Am 21. April beantragte der Oberreichsanwalt die Beschlagnahme der Broschüre, und zwei Tage darauf lag bereits der Beschluss des Königlichen Amtsgerichts Leipzig vor, alle auffindbaren Exemplare zu beschlagnahmen.

Während die Anklage nur Teile der Broschüre zu verlesen beabsichtigte, erstritt Liebknecht, die vollständige Broschüre (126 Seiten) zu verlesen, was volle fünf Stunden dauerte. Wie die zeitgenössische Berichterstattung vermerkte, blieb das Publikum vollzählig auf den Plätzen und hörte höchst aufmerksam der Verlesung der Schrift zu – ein Triumph der Verteidigungsstrategie Liebknechts.

August Bebel – vernommen als Zeuge am zweiten Prozesstag – verhehlte nicht, dass er die von Liebknecht vertretene Notwendigkeit einer spezifischen antimilitaristischen Propaganda nicht teile, bekundete aber klar und eindeutig, dass Liebknecht zu keiner Zeit „hochverräterische Absichten“ verfolgt habe. Danach forderte der Oberreichsanwalt, nach dem die gesamte Schrift Gegenstand der Anklage sei, 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Unbrauchmachung



Vor dem Reichsgericht harrten Tausende von Menschen, die Karl Liebknecht mit nicht enden wollenden Hochs empfingen.

der Schrift. Konträr dazu belegte die Verteidigung (Hugo Haase), dass die von Liebknecht verfasste Schrift „eine ernste wissenschaftliche Arbeit ist, die nichts Strafbares enthält“, und forderte Freispruch. Und Dr. Hezel, der die Schrift als ein Lehrbuch bezeichnete, dessen Zweck die Förderung antimilitaristischer Gedanken sei, vermerkte, dass es nicht einmal den Schatten eines Beweises für ein hochverräterisches Unternehmen gebe.

Der Grund der Anklage sei, so Liebknecht in seinem Schlusswort, „nicht juristisch, sondern politisch, und darum ist es so schwer; die Anklage juristisch anzufassen. Sie ist kurzweg ein Akt der Staatsräson, nicht ein Akt der Justiz.“ Der Staatsanwalt habe behauptet, er rüste zum Krieg. Das Gegenteil sei richtig. „Wenn ich gegen den Militarismus ‚rüste‘, so tue ich es, um Frieden zu haben, nicht Krieg.“ Und daher verfolge er den Zweck, „die Entscheidung über Krieg und Frieden aus dem Dunkel der Kabinette und Diplomatschleichwege herauszuholen und an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen ... Ich will, dass die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Willen des ganzen Volkes unterstellt werde.“ Der Versuch des Oberreichsanwalts, seinen Charakter und seine Ehre anzugreifen, wies Liebknecht scharf zurück. „Meine Ehre ist mein, und wenn Sie alle fünfzehn der Auffassung sind, dass ich eine ehrlose Gesinnung habe, und wenn sie mich ins Zuchthaus schicken und mir die Ehrenrechte absprechen: Ich werde innerlich nicht berührt. Das wird von mir abprallen und wird für meine Ehre sein wie ein Hauch auf einem blanken Spiegel. Aber dem Oberreichsanwalt ganz

besonders möchte ich nach dem, was hier zutage getreten ist, jede Legitimation absprechen, von meiner Ehre auch nur zu reden.“ Und Liebknecht, der als Angeklagter zu einem Ankläger geworden war, schloss mit der Aussage: „Der Pfeil kehrt sich gegen den Schützen und trifft den Schützen. Ich fühle mich hier nicht als Angeklagter, wenn ich auch verurteilt werde!“

Am dritten und letzten Prozesstag – dem Tag der Urteilsverkündung – hatte sich auf dem Platz vor dem Reichsgerichtsgebäude eine vieltausendköpfige Menge versammelt, die durch ein starkes Schutzmannaufgebot nur mühsam zurückgehalten werden konnte.

Im Saale verkündet Dr. Olshausen, dass sich nach dem Schlusswort Liebknechts nunmehr die Frage stelle: „Wo steht hier der Ankläger und wo der Angeklagte?“ Er, Olshausen, „stehe hier kraft kaiserlicher Ernennung als Vertreter der Anklagebehörde. Ich lasse mir diesen Posten nicht streitig machen.“ Dazu erwiderte Liebknecht – bei anhaltender Bewegung im Saale –, dass er „nicht ein Wort zurückzunehmen“ habe, „dass ich hier in diesem Saale meine Stelle nicht tauschen würde mit der Stelle des Oberreichsanwalts“. Danach verkündet der Senatspräsident Treplin folgendes Urteil:

„Der Angeklagte ist schuldig der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und wird mit Festungshaft in Dauer von einem Jahr und sechs Monaten bestraft. Die Kosten werden dem Angeklagten auferlegt. Alle im Besitz des Verfassers, Druckers, Herausgebers, der Verleger oder Buchhändler befindlichen sowie die öffentlich

ausgelegten oder öffentlich angebotenen Exemplare der Schrift ‚Militarismus und Antimilitarismus von Dr. Karl Liebknecht‘, desgleichen die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.“

In der Begründung führte der Vorsitzende u.a. aus: „Die Mittel, durch welche der Angeklagte eine Vorbereitung zum Hochverrat betätigt hat, sind die Jugendorganisationen.“ Die gesamte verfassungsmäßige Wehrverfassung sei das Objekt, gegen das sich die vorbereitende Handlung richtet. „Der Kaiser hat als oberster Kriegsherr unbedingten Anspruch auf Gehorsam der Armee im Kriegsfall und die Entscheidung über Krieg und Frieden.“ Indem Liebknecht diese „fundamentale Bestimmung“ auszuschalten beabsichtigt habe, sei der Tatbestand des Hochverrats erfüllt – so das Urteil der kaiserlichen Klassenjustiz gegen Liebknecht.

Vor dem Reichsgericht harrten Tausende von Menschen, die Karl Liebknecht mit nicht enden wollenden Hochs empfingen und begleiteten, ein überragender Triumphzug der Klassensolidarität. Die gesamte Partei hatte am Prozess regen Anteil genommen. Von seiner Eröffnung bis zum Haftantritt Liebknechts am 24. Oktober 1907 in der Festung Glatz (Schlesien) berichtete täglich darüber der „Vorwärts“. Einen Tag nach Verkündung des Urteils beschloss der Parteivorstand, den Text der Verhandlungen in einer Massenbroschüre zu vertreiben. Am 16. Oktober 1907 würdigte August Bebel das Auftreten Karl Liebknechts im Prozess mit den Worten: „Liebknechts Ansehen ist nicht nur in den Augen seiner Freunde, sondern auch seiner Gegner ganz gewaltig gewachsen durch die tapfere und geschickte Art, wie er seinen Richtern und vor allem dem Reichsanwalt gedient hat. Das ist dem grauköpfigen Reichsanwalt in seinem Leben noch nicht passiert. dass ihn ein Angeklagter so heimgeschickt hat wie unser Freund und Genosse Karl Liebknecht.“

Vor seiner Abreise zur Festungshaft in Glatz verabschiedete sich Karl Liebknecht vom hauptstädtischen Proletariat am 20. Oktober 1907 auf einer Riesenkundgebung in der Berliner Hasenheide, über die der „Vorwärts“ schrieb, dass sie die „vielleicht imposanteste Demonstration“ gewesen ist, „die Berlin je in dieser Weise erlebt hat“.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Erscheinens der Schrift „Militarismus und Antimilitarismus“ veranstaltet die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. am 19. und 20. Oktober 2007 eine Konferenz in Leipzig.



Von  
**KLAUS  
HUHN**

Das sportliche Geschehen liefert jede Stunde spektakuläre Nachrichten, die nicht unkommentiert bleiben sollten, aber der LN-Kommentator muss immer eine straffe Auswahl treffen, denn er kann nur alle zwei Wochen seine Meinung äußern. Dies vorweg, um Verständnis dafür zu finden, dass er sich diesmal einer bitteren Stunde der C-Jugend-Fussballmannschaft von Blau-Weiß 90 Vetschau widmet. Die Steppkes sind zwölf Jahre alt und jagen dementsprechend begeistert jedem Ball hinterher. Sie tun es ohne Manager und ohne Verträge einfach nur aus sportlicher Begeisterung. Die die Steppkes betreuen, sind nicht weniger zu bewundern, denn sie opfern ihre Freizeit, kümmern sich um Kinder fremder Eltern, fragen auch nicht nach dem Salär, spendieren aber dennoch hin und wieder eine Runde Brause – wenn es einen Sieg zu feiern oder eine Niederlage zu verkraften gilt.

In der letzten Septemberwoche freuten sie sich höflich auf einen Nachmittag, der für sie im mittleren Fußballhimmel lag: Ein Bundesligatrainer hatte sich zu einem Probetraining angesagt und wollte anschließend die neuen Trikots für die Mannschaft überreichen, die der Sponsor enviaM – in diesem Fall ignoriere ich sogar meine Gewohnheit keine Firmennamen zu nennen – gestiftet hatte.

Ich muss niemandem erzählen, dass Vetschau nicht allzu weit von Cottbus liegt. Damit ist auch klar, wohin die C-Jugendsspieler fahren, wenn der FC Energie seine Heimspiele bestreitet und damit auch verraten, dass sie treue Fans dieses Clubs sind. Erklären muss ich noch, wie sie zu den Trikots und dem Besuch des Bundesligatrainers gekommen waren. Der Nachwuchsleiter des Vereins, Ralf Moewe, so las ich in der *Lausitzer Rundschau*, hatte sich an einem Radioquiz beteiligt und gewonnen.

Aber: Als der große Tag gekommen war, kam statt des Trainers eine telefonische Absage. Nicht, weil der

Trainer Besseres vor hatte, sondern weil er gar nicht mehr Trainer war. 24 Stunden vorher hatte ihn ein Sparkassen-Direktor, der im „Ehrenamt“ Vorsitzender des FC Energie ist und seine Umwelt zuweilen spüren lassen soll, dass er derjenige ist, der die vom Club benötigten Kredite beschafft hat, gefeuert. Die Sache hat sich natürlich längst herumgesprochen. Schon vor dem Spiel der Cottbuser gegen den VfL Wolfsburg hatte der Sparkassen-Boss wissen lassen: Wenn die Mannschaft verliert, fliegt der Trainer! Die Cottbuser gaben sich redliche Mühe, ihren Trainer zu retten: 6 mal schossen sie aufs Wolfsburger Tor, die Wolfsburger nur 3 mal auf das Cottbuser. Sie gewannen 60 Prozent aller Zweikämpfe, erzwangen 9 Eckstöße –

Zwölfjähriger. Die Erwachsenen sahen es anders. Sie erinnerten sich auch nicht daran, dass die Vereinsbosse die erfolgreichsten Stürmer der vergangenen Saison für teures Geld verkauft hatten. Dass die „Neueinkäufe“ bislang weniger Tore schossen, lastete man dem Trainer an. Muss man das kommentieren?

Es blieb ein Trost: Die Steppkes hatten vorsorglich die Trikots schon nach Vetschau geholt, so dass man sie wenigstens ausprobieren konnte und die Stunde keine reine Trauerstunde wurde.

Immerhin: Der Sparkassen-Direktor sollte wissen, dass die Entlassung des Trainers auch Auswirkungen bei den 12jährigen in Vetschau hatte, auch wenn es ihn nicht sonderlich interessieren sollte.

Übrigens bewegen Vetschauer Vereinsfunktionäre schon wieder neue Probleme. Noch hat die Mannschaft keine Trainingsanzüge und der Winter naht...

Das brachte mich auf den Gedanken, dass die vielleicht von den Betreibern der illegalen Dopinglabors als „Wieder-

gestiftet werden könnten, denn das schien es um Millionen gegangen zu sein und die Trainingsanzüge wären da wohl nur „peanuts“. Staatsanwaltschaftsbeauftragte hatten Untergrundlabors in Minden, Kronberg im Taunus, Köln, Konstanz und Hamburg ausgehoben. Dort wurden keine Mittel für berühmte Sprinter oder Radstars hergestellt, sondern für Interessenten im Bereich des Bodybuilding, also die Besucher von Fitness-Studios, in denen keine Medaillen zu gewinnen sind. Es hieß, der illegale Vertrieb von Dopingmitteln habe in Deutschland inzwischen „eigene Handelsstrukturen“ entwickelt. Man verkaufe via Internet. Zitat: „Das Tätermilieu sei geprägt durch das hohe kriminelle Potential und die konspirativen Strukturen.“ Derlei liefert weniger Lesestoff als ein Rennfahrer, der mitteilt, dass er vor zehn Jahren emsig gedopt habe und sich nun durch solche „Geständnisse“ stattliche Nebenverdienste verschafft.

Wie heißt es in solchen Fällen? „Es wird weiter ermittelt“ ...

## Sportkolumne

# Worüber Vetschauer Steppkes traurig waren

Wolfsburg nur 5 – waren öfter im Ballbesitz als die Gäste, aber sie verloren am Ende 1:2. Der Trainer nahm demonstrativ von seinen Gefährten Abschied, die Zuschauer forderten mit Transparenten den Sparkassen-Direktor auf, nach Hause zu gehen und dafür den Trainer im Amt zu lassen, aber der Sparkassen-Direktor – siehe oben – verfügt über das Geld, das – wem sage ich das? – über Alles entscheidet. Auch im Fußball. Also räumte der Trainer seine Siebensachen zusammen und fuhr nach Hause – und demzufolge auch nicht nach Vetschau. Natürlich hätte sich der FC Energie Cottbus was einfallen lassen können und vielleicht seinen populären Torwart nach Vetschau schicken können, aber für die Steppkes in Vetschau interessierte sich in dieser Stunde so gut wie niemand. Tim Schneider (12) wurde in der Zeitung mit den Worten zitiert: „Wir haben uns alle so auf Petrick Sander gefreut. Ich finde es auch falsch, solch einen guten Trainer einfach rauszuwerfen, schließlich hat er ja drei Jahre lang viel für Cottbus gemacht.“ Sagte ein

## Doping und kein Ende ...



„Lieber Tom Simpson,

Du bist nicht umsonst in der Geröllwüste des Ventoux ge-

storben. Doping ist keine mysteriöse Krankheit mehr, versteckt, unkontrollierbar, unkontrolliert. Jetzt scheint es unter den Fahrern eine allgemeine Entschlossenheit zu geben, sich von dieser Geisel zu lösen.“ schrieb der Herausgeber der „L'Equipe“ und der Tourdirektor Jacques Goddet zum Start der Tour de France 1968 in seinem Leitartikel.

Wie sehr er sich irrte hat man in den letzten vierzig Jahren nicht nur im Radsport gesehen. Gesundheitliche Risiken und der Tod werden in Kauf genommen.

Doping in seinen vielen Facetten, hat eigentlich das ganze Leben erfasst. Letztes Beispiel sind die Ereignisse im Umfeld der gerade zu Ende gegangenen Weltmeisterschaften im Straßenradsport in Stuttgart.

Als es am 13. Juli 1967 den ersten Dopingtoten in der Geschichte der „Tour de France“ gab, begann die Diskussion in der Öffentlichkeit über den Betrug gegenüber den fairen Sportlern.

In der im Jahr 2001 in Großbritannien und in diesem Jahr in Deutschland erschienenen Biographie des britischen Radsportlers Tom Simpson lässt der Autor William Fotheringham ehemalige Weggefährten des Straßenradweltmeisters zu Wort kommen. Sie schildern den eigentlich normalen Entwicklungsweg eines sportbegeisterten Kindes oder Jugendlichen, der Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre in Großbritannien zum Radsport findet. In seiner Entwicklung, in seinen sportlichen Zielen unterscheidet er sich in keiner Weise von denen,

die in Frankreich oder dem geteilten Deutschland in jener Zeit aufwachsen und Radsport betreiben. Alle versuchten so zu trainieren, dass sie nach Möglichkeit als Sieger ihren Wettkampf beenden. Da dies nicht Jedem beschieden sein kann, begann Tom Simpson bereits in früher Jugend (heute würde man sagen) zu analysieren, wie man noch besser werden könnte. Doping spielte dabei sehr lange keine Rolle!

Er steckte sein ganzes Geld in Technik und Ersatzteile um sein Rennrad am besten präpariert zu haben. Im Training ging er an und über seine physischen Leistungsgrenzen. Alles, als Amateur wie auch als Profi, war dem Sport untergeordnet. Mit dem Radsport verdiente er den Lebensunterhalt für sich und seine Familie.

Bereits 1960 wurde er zum Thema Doping von einem britischen Journalisten befragt. Dieser schrieb dann nach Simpsons Tod im „Observer“ unter dem Titel „Der Radsportler, der dopen musste“ über dieses Interview. Simpson sagte: „Ich fahre auf Augenhöhe mit den Stars, doch plötzlich ziehen sie weg. So wie sie am nächsten Tag fahren, weiß ich, dass sie etwas nehmen. Ich möchte das Zeug nicht nehmen - dafür habe ich zu viel Respekt vor meinem Körper. Aber wenn ich nicht bald ein großes Rennen gewinne, komme ich nicht umhin.“ Sieben Jahre später ist er tot.

• RALF FIEBELKORN

William Fotheringham: *PUT ME BACK ON MY BIKE – Die Tom-Simpson-Biografie*. Covadonga Verlag, Bielefeld 2007, 286 S., 19,80 Euro

## BEI ANDEREN GELESEN

In der *jungen welt* vom 21. 9.07 schreibt **ARNOLD SCHÖLZEL** zu den fünf Minuten, die Wolfgang Tiefensee im Bundestag Zeit hatte, den „Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit“ zusammenzufassen: *Seine ersten Sätze lauteten: „Wir haben den Wachstumskurs der neuen Bundesländer im Verlauf des letzten Jahres stärken können.“*

*Das war gelogen. Na und? Es gab das Übliche: Ein paar neue Autobahnkilometer, höchstsubventionierte industrielle „Leuchttürme“, sanierte Häuser, die leerstehen, und ansonsten Massenarbeitslosigkeit, Wegzug, mehr Rentner und wenig Kinder. Eine Ziffer illustriert die Situation: Nach Angaben des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung stellen in einem Drittel der ostdeutschen Betriebe die Ein-Euro-Jobber die Mehrheit. ...*

*Dem Zynismus des Menschenversuchs, der seit 17 Jahren in Ostdeutschland läuft, entspricht die Schnoddrigkeit seiner Veranstalter. Die mediale Resonanz auf den Bericht stand dem nicht nach. ...*

*Springers Welt, ganz wie sein Verlagsgründer der „Deutschen Einheit“ verpflichtet, brachte keine Zeile zum Thema. Die Süddeutsche Zeitung weiß jetzt, warum es im Osten stockt: „Der Rechtsextremismus hemmt den Aufschwung Ost“. ... Klartext war von der Frankfurter Allgemeinen zu erhalten. Unter dem Titel „Kostgänger im Osten“ schlug sie vor, „Investoren Standortvorteile“ zu gönnen: Bürokratieabbau, Steuer- und Abgabensenkungen, freie Lohnfindungen. Da reden nicht die Blinden von den Farben, die seit 1990 im Osten dick aufgetragen werden, da reden Halluzinisten von ihren Wahnvorstellungen.*

*Ein guter Hirte schert seine Schafe, aber er zieht ihnen nicht das Fell ab.*

(Friedrich II. im zweiten politischen Testament 1768)

Vor einigen Wochen fragte der MDR: „Wie war die DDR wirklich?“ Im Verlaufe der Sendung wurden die Zuschauer aufgefordert, sich zu der Frage zu äußern, ob sie an die DDR überwiegend positive oder negative Erinnerungen haben. 85% bekannten sich zu überwiegend positiven, 15 % zu negativen Erinnerungen.

Das hätte Anlass sein können oder müssen, zu fragen, warum nach 17 Jahren Einheit dieses Ergebnis zustande kommt. Dieses Ergebnis beweist aber auch, dass die offizielle staatlich verordnete „Aufarbeitung“ der DDR-Geschichte gescheitert ist, obwohl daran zwei Enquete-Kommissionen unter Leitung von Eppelmann beteiligt waren. Daran haben auch 3000 Mitarbeiter der Gauck-Birthler-Behörde mitgewirkt. Filme

## Positive DDR-Erinnerungen kontra DDR-„Aufarbeitung“

und „Dokumentationen“ scheinen generalstabsmäßig produziert worden zu sein wie zu Zeiten der Existenz einer Reichsfilmkammer. An der „Aufarbeitung“ der DDR-Geschichte beteiligen sich

- mehr als 1200 „Forschungsprojekte“, deren Ergebnisse ganze Bibliotheken füllen,
- etwa 250 Archive und Bibliotheken,
- rund 50 Institutionen der politischen Bildung,
- 65 Museen und Gedenkstätten und 20 Fachzeitschriften.

Ob die hübsche und freundliche Moderatorin Uta Georgi das wusste? Jedenfalls fragte sie nicht nach den Ursachen des offensichtlichen Scheiterns der „Aufarbeitung“. Ihre Mitspreiter hätten eine solche Diskussion auch nicht

führen können. Dem „unpolitischen“ Besitzer einer Fabrik, die Russisch Brot herstellt, ging es um die Kontinuität seiner Produktion. „Bürgerrechtlerin“ Freya Klier sonderte abermals einige ihrer Verleumdungen ab und wirkte hilflos, wenn es ernst wurde. Der Sänger Gert Christian wusste, warum die Vergangenheit verklärt wird. Wo waren die Repräsentanten der Arbeiter, Bauern und Intellektuellen, die vierzig Jahre lang arbeiteten, um ein ausbeutungsfreies, friedliches Deutschland aufzubauen? Waren sie ein Phantom, das 1990 zerstorben ist?

Dennoch gehörten sie wohl zu den 85 % Zuschauern, die, wenn sie auch im MDR nicht präsent sind, doch sagten, was Sache ist. **HORST SCHNEIDER, DRESDEN**

Es ist schon einige Zeit her, da

fragte man in Fachzeitschriften, wem wohl das Internet gehöre. Das Internet besteht aus in Datennetzen zusammengeschalteten Computern. Würden alle plötzlich ihren Computer abschalten, wäre das Internet sofort mausetot. Das Internet hat aber sowohl eine informatorische als auch eine materielle Seite. Die informatorische kann niemandem gehören, es sei denn, jemand sei in der Lage sämtliche in Datenpakete verpackte Daten und Informationen zu kontrollieren, die über die Datennetze flitzen. Jedes Paket mit einer Musik-, Text oder Bild-Information ist ganz genau mit einem Absender und seiner Zieladresse versehen. Das bedeutet, jedes, aber auch jedes, Datenpaket das herausgefischt wird, lässt sich sogar einem ganz bestimmten Computer zuordnen, da jeder Computer mit Netzwerkanschluss eine auf der ganzen Welt eindeutige Zuordnung besitzt, die MAC Adresse. Die materielle Seite des Internets, seine Infrastruktur, das sind die vielen Maschen und Ringe der

## Der Tummelplatz Internet

Verkabelung, die durch spezielle

Computer zu einem immer größeren Datennetz verbunden sind. Diese Computer stehen zum großen Teil in öffentlichen Einrichtungen aber auch in großen Firmen, insbesondere den Besitzern der Datennetze. Diese gewissermaßen automatischen Vermittlungsknoten haben zwei Aufgaben. Die erste ist, herauszufinden, wohin und über welchen Weg eine Information geleitet werden muss, damit sie schnell und sicher ihr Ziel erreicht. Die zweite besteht darin, elektronische Adressbücher zu führen, die ermitteln, zu welchem Namen welche Stadt, Straße, Hausnummer und Wohnung gehören, die sogenannte IP Adresse.

Die Adresslisten sind der wichtigste Bestandteil der Internetinfrastruktur, denn nur dann wird eine Information auch zu finden sein, wenn der Computer daheim selbst herausfindet, welchen Kollegen er fragen muss, wann z. B.

ein Zug abfährt.

Die Knotenpunkte der Datennetze bilden Hierarchien, ähnlich die der Telefonvorwahlen. Die Verknüpfung der IP- und MAC-Adresse, auch Bestandteil eines jeden Datenpaketes, lässt jeden Computer sekundenschnell sicher identifizieren.

Lauscher der Terroristenabwehr können sich also auch jetzt schon in jeden Knotenpunkt einer jeden Hierarchie einklinken und Datenpakete herausfischen und lesen. Die Datenpakete einer Information können auch verschlüsselt sein, sowohl auf dem Computer der sie absendet, als auch auf einem der gar nichts mit dem Internet zu tun hat. Zudem gibt es etliche Verfahren, die an sich genormte informationstechnische Zuordnung von Datenpaketen so zu verändern, dass diese zwar ihr Ziel erreichen, aber ansonsten verschwunden sind. Wem es Spaß macht mit wildfremden Leuten nicht per Telefon zu quat-

schen, sondern per Tastatur, der macht das in Chaträumen, (chat ist dasselbe wie plaudern). Wenn da wer seinem Chatpartner schreibt, „morgen bin ich in deinem Bett“ kann wohl nur ein Schäuble daraus schließen, dass

können auch bedeuten „morgen geht eine Bombe hoch“.

Schon aus diesem Grunde ist der Ansatz, Terrorismus durch Internetschnüffelei bekämpfen zu wollen, nicht weniger krankhaft als mangels politischen Willens, internationale Probleme durch Gewaltanwendung zu lösen.

Der enorme technische Aufwand und die personell aufwendige Informationsselektion gleicht etwa einem Banküberfall auf eine Bank, die pleite ist und nur noch einen Euro in der Kasse hat. Auch wenn die Systemsoftware eines Computers – etwa die von Microsoft – der staatlich organisierten Schnüffelei durch heimliche trojanische Tore Vorschub leistet. **JOCHEN SINGER, LEIPZIG**

## Wanderungen durch Neufünfland

**WIR HABEN VON UNSERER LANDPARTIE** durchs Anhaltische nicht viel Amüsantes zu berichten. In vielen Orten lud man uns ein, an turbulenten Versammlungen teilzunehmen und wenn ich mich auch wohlweislich davor hütete, in Ostalgie zu verfallen, schon weil derlei nicht gestattet, ist ohne zuvor eine umfängliche Erklärung zu den Fehlern der DDR abzugeben – wozu ich wiederum keine Lust habe –, bleibt mir doch nichts anderes übrig, als eine heutzutage gern im Hinblick auf die DDR verwendete Vokabel zu verwenden und sie in die Gegenwart umzusiedeln: Zwangsvereinigung. Ich berichtete 1946 von vielen Versammlungen, in denen Kommunisten und Sozialdemokraten die Notwendigkeit beschworen, den alten Hader endlich zu begraben, aber wenn ich heute lese, was sich da getan haben soll, glaube ich immer in einem anderen Film gewesen zu sein. Wie auch immer, jetzt saß ich in Versammlungen, auf denen ich erfuhr, dass Gemeinden in Sachsen-Anhalt die Wahl haben, sich bis 2009 freiwillig zu vereinigen oder danach

## Zwangsvereinigungen

zwangsvereinigt zu werden. Sogar ein Staatssekretär war nach Hösingen gekommen, um die Situation zu erklären. Er redete Klartext: Seit 7. August – Tag des Beschlusses des Landeskabinetts über das „Leitbild“ –, läuft die sogenannte die freiwillige Phase. Der Redner machte kein Hehl daraus, dass die Zeit drängt. Die Kommunen, die ihre Ziele in der freiwilligen Phase bis Mitte 2009 umsetzen wollen, müssen sich sputen. Geht es in die Zwangsphase, wird nicht mehr nach Wünschen der Gemeinden gefragt, dann gilt das Gesetz. Verträge müssen vorher unter Dach und Fach sein. Neue Gebilde können in der freiwilligen Phase nur entstehen, wenn sich alle Dörfer für die neue Einheit einig sind. Liegt ein Ort mittendrin, der eine andere Lösung anstrebt, passiert gar nichts. Einer fragte, was geschieht, wenn sich die „Verwaltungsgemeinschaft“ Beverspring und die „Verwaltungsgemeinschaft“ Flechtinger Höhenzug zu einer Verbandsgemeinde vereinigen sollten? Was widerfährt denen, die dann nicht dabei sind? Derlei wird heute ganz demokratisch

mit Zahlen geregelt: Flechtinger Höhenzug und Beverspring brächten 10833 Einwohner zusammen, das würde reichen. Der früheren „Verwaltungsgemeinschaft“ Weferlingen blieben dann noch 6500 Einwohner und die müsste deshalb zwangsweise – ich bin ziemlich sicher, dieses Wort gehört zu haben – Oebisfelde-Clavörde zugeordnet werden.

Da man allorts mit solchen Problemen konfrontiert ist, erlebten wir auch einen Disput in der Wellener Dorfscheune. Dort ging es darum, ob die 14 Mitgliedsgemeinden ihre Selbständigkeit aufgeben müssen. Einer aus Schackensleben sagte: „Wir haben nur die Wahl: Bildung einer Einheitsgemeinde in der freiwilligen Phase bis 2009 oder in der Zwangsphase bis 2011.“ Die Zeitspanne für die freiwillige Phase ist viel kürzer als angenommen. Ein Bürgermeister meinte, es müsse um Gestaltungsmöglichkeiten für die kleinen Gemeinden gehen, „die verständliche Befürchtungen angesichts der Schulden einiger großer Gemeinden haben“.

**WIR MACHTEN UNS AUF DEN WEG IN DIE WÄLDER**, kamen nach Stendal und hörten dort von einem Prozess gegen einen Rettungsassistenten, den man zu zehn Monaten auf Bewährung verurteilt

hatte. Wir grübelten, ob er nicht selbst ein Opfer der ständigen „Zwangsvereinigungen“ geworden war. Die elf Mitarbeiter der Rettungsleitstelle des Landkreises Stendal haben jährlich rund 15000 Einsätze zu koordinieren, also fast zwei pro Stunde, wobei man bedenken muss: Rund um die Uhr und im Schichtdienst. Der Verurteilte hatte den Anruf einer Frau entgegengenommen, die den epileptischen Anfall eines Bekannten meldete. Der Angerufene meinte, der Betroffene – ein Russland-Aussiedler – möge sich selber melden. Tat er dann auch. Das Gespräch landete bei einer Kollegin in der Leitstelle und der Anrufer sprach nur Russisch. Darauf die Sanitäterin: Ein Anruf in Deutsch wäre vonnöten. Da der Anrufer schon früher wegen epileptischer Anfälle nach Alkoholgenuß ins Krankenhaus eingeliefert worden war, nahm man die Sache nicht so ernst. Was ein fataler Fehler war, denn der Mann starb wenige Stunden später an einem Magendurchbruch. Der Mann in der Leitstelle wurde nun also verurteilt und versetzt. Niemand untersuchte allerdings, ob die Struktur der Leitstelle noch den Anforderungen entspricht.

Rosa Luxemburg

fl : 0341-9608531 0341-2125877

**VERANSTALTUNGEN**

**Montag, 8. Oktober, 18 Uhr, Dresden**  
 Filmvorführung und Gespräch: *Dann fangen wir von vorne an. Ein Film über Theodor Bergmann. Leben eines kritischen Kommunisten im 20. Jahrhundert.* Von und mit Prof. Dr. Theodor Bergmann, Stuttgart. \*\*\*  
 WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

**Dienstag, 9. Oktober, 18 Uhr, Leipzig**  
 Filmvorführung und Gespräch: *Dann fangen wir von vorne an. Ein Film über Theodor Bergmann. Leben eines kritischen Kommunisten im 20. Jahrhundert.* Mit Prof. Dr. Theodor Bergmann, Stuttgart. \*\*\*  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 10. Oktober, 18 Uhr, Chemnitz**  
 Filmvorführung und Gespräch: *Dann fangen wir von vorne an. Ein Film über Theodor Bergmann. Leben eines kritischen Kommunisten im 20. Jahrhundert.* Von und mit Prof. Dr. Theodor Bergmann, Stuttgart. In Zus.-Arb. mit Rosa-Luxemburg-Club Chemnitz. \*\*\*  
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

**Donnerstag, 11. Oktober, 15-19 Uhr und Freitag, 12. Oktober, 9-13 Uhr, Leipzig**  
 Arbeitstagung: *Die Russische Revolution in der aktuellen Debatte – zum 90. Jahrestag der russischen Revolution.* Mit Prof. Dr. Ernstgert Kalbe, Prof. Dr. Horst Schützler, Dr. Sonja Striegnitz, Prof. Dr. Wolfgang Geier, Prof. Dr. Eckart Mehls. Teilnahmegebühr 5 Euro. \*\*\*  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Freitag, 12. Oktober, 18 Uhr, Dresden**  
 Kolloquium zum 90. Jahrestag: *Die Oktoberrevolu-*

*tion 1917 im Widerstreit – Hoffnungen und Irrwege.* Mit Dr. Stefan Bollinger, Berlin, und Prof. Dr. Karl-Heinz Gräfe, Freital. \*\*\*  
 Kulturthaus Dresden, 1. OG, Königstr. 15

**Dienstag, 16. Oktober, 18 Uhr, Leipzig**  
 Buchvorstellung und Diskussion: *Das feldgraue Erbe. Die Wehrmachteinflüsse im Militär der SBZ/DDR.* Mit dem Autor, Daniel Niemetz, Leipzig.  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Donnerstag, 18. Oktober, 18 Uhr, Torgau**  
 Vortrag und Diskussion: *Vor 90 Jahren. Die Oktoberrevolution 1917 – Streitfeld für Linke und ihre Gegner.* Mit Prof. Dr. Karl-Heinz Gräfe, Freital. \*\*\*  
 Café „Unter den Linden“, Unter den Linden 3

**Donnerstag, 18. Oktober, 19 Uhr, Dresden**  
 Vortrag und Diskussion: *Wer kontrolliert den BND? Geheimdienste in der Kritik.* Mit Wolfgang Nescovic, MdB, Mitglied im Parlamentarischen Kontrollgremium des Bundestages.  
 Kulturthaus, 1. OG, Königstr. 15

**Freitag, 19. und Sonnabend, 20. Oktober, Leipzig VII.**  
 Rosa-Luxemburg-Konferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen: *„Militarismus und Antimilitarismus“ – Gegen den Krieg als Mittel der Politik. Aktuelle und historische Dimensionen von Karl Liebknechts Schrift anlässlich des 100. Jahrestages ihres Erscheinens.* In Zusammenarbeit mit der Fraktion DIE LINKE im Bundestag. Teilnahmegebühr 10 Euro.  
**19. 10., 14-18 Uhr,** Plenarsaal des Bundesverwaltungsgerichts, Simsonplatz 1: *Karl Liebknecht und der antimilitaristische Kampf der deutschen Linken.*  
**20. 10., 10-17 Uhr,** Alte Handelsbörse, Naschmarkt: *Militarisierung der Politik. Von den Gefahren im 21. Jahrhundert*  
 \*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.  
 Die Veranstaltungen sind öffentlich

**MARXISTISCHE BLÄTTER**

**PRIVATISIERUNG**

Thema Die neoliberale Offensive und der Kampf um das öffentliche Eigentum Manfred Stameritz | Privatisierung in der Kommune - Erfahrungen, Ergebnisse und Alternativen Werner Kögler | Wohnungsverkäufe sind zu stoppen Hendrik Guzzoni | Aus Widerspruch Widerstand gemacht - Interview mit Bert Kamin | Doppik für den „Konzern Kommune“ Rainer Kall | Kommerzielle Sicherheit auf dem urbanen Marktplatz Volker Eick | Privatisierung von Müllaufgaben Danilo Azzelelli | Der gefängnis-industrielle Komplex Angela Davis | Sparkassen gegen Kartell der Privatisierer Beate Landefeld | Raub-Zug Bahn Winfried Wolf | Bildung & Geldbeutel Horst Bethge Museen - „Wer das Geld gibt, kontrolliert“ Julia Saetta

Bestellung bei Neuer Impulse Verlag  
 Hoffungstr. 18 | 45127 Essen  
 Tel. 0201-24 86 48 2 | Fax 0201-24 86 48 4  
 E-Mail NeuerImpulse@aol.com

Einzelheft: 112 S., 350 Euro  
 Jahresabo: 4250 Euro  
 ermäßigt: 2350 Euro  
 Ältere Hefta schicken wir gerne auch kostenlos zu

www.marxistische-blaetter.de

**2. Sozialforum in Deutschland**

**Cottbus, 18. bis 21. Oktober 2007**

Seit dem dem ersten Sozialforum in Deutschland (Erfurt 2005) sind zum einen die politischen, sozialen, ökologischen und globalen Probleme weiter gewachsen: Kriege wurden neu begonnen ... (so beginnt der Einladungstext zum 2. Sozialforum in Deutschland).  
 Anmeldung und Informationen unter [www.sozialforum2007.de](http://www.sozialforum2007.de)  
 Teilnahmegebühren: Tageskarte 10 Euro, ermäßigt 3 Euro  
 Gesamtkarte inkl. Sammelunterk. 50 Euro, ermäßigt 20 Euro

Unsere Leser sind die Größten

**Vielen Dank allen Spendern,**

die, kaum dass wir wieder einmal um finanzielle Hilfe gebeten hatten, reagierten. Schon nach wenigen Tagen war das LEIPZIGS-NEUE-Konto um 645 Euro reicher.

Dieser Solidaritätsakt hilft uns sehr – auch den Abo-Preis stabil zu halten. Er ist gewiss nicht hoch, und doch für manchen LN-Leser inzwischen eine Bürde, die wir – als einen Akt unserer Solidarität – nicht vergrößern wollen.

**Carl-Schorlemmer-Apotheke**



Inhaber:  
 FSD PhR Friedrich Roßner  
 Fachapotheker für  
 Allgemeinpharmazie  
 Karlsruhe Straße 54  
 04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58  
 Arzneimittel-Information  
 Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91  
 Büro / Apothekenleiter

**Stadtbibliothek Leipzig**

Wilhelm-Leuschner-Platz 10

**Ausstellungen:**

*Leipzig und Philatelie.* Bis 24. 11., Ausstellungsfoyer und Kabinettausstellung.

*Connewitzer Welttheater.* Fotografien 1969-1994. Bis 10. 11., Oberlichtsaal.

*Kreative Spinner in der Baumwollspinnerei.* Bis 10. 11., Erdgeschoss, Galerie der Kinderbibliothek.

**Bestellschein**

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

**LIEFERANSCHRIFT:**

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon

**ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\***

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer  
 Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro!

Studierendabo (13 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises  
 Probeabo (3,50 Euro für ein Vierteljahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor** Bezugsende in der Redaktion kündigt.

Ich bitte um Rechnung  
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber  
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
 2. Unterschrift des Auftraggebers



**SPENDEN an:**

Projekt Linke Zeitung e. V.,  
 Sparkasse Leipzig,

Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ 860 555 92,

Kennwort: Spende für LN

Übrigens: LN ist auch ein prima Geschenk für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...

# Sind Sie sicher ?

Diese Frage stellte der bekannte Dokumentarist Karl Gass vor 40 Jahren in seiner Adlershofer Fernseh-Quiz-Sendung gleichen Namens. Wie sicher sind Sie eigentlich, wenn es um einstmals „allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeiten geht“, um „Chemie, Brot, Wohlstand und Schönheit“, als es „vorwärts immer und rückwärts nimmer“ ging? Schon bei diesen Wortzitate haben die Geburtsjahrgänge ab 1981 kaum eine Chance, sofort den Ursprung der Zitate parat zu haben. Fragen über Fragen zu einem Staat, der am 7. Oktober seinen Gründungstag hatte, bietet jetzt auch ein neues kleines Buch des Eulenspiegelverlages mit Rückenansicht. Wissen oder drauflos raten oder die Eltern als „Joker“ fragen. Alle Varianten sind bei diesem Quiz gestattet!  
LN erlaubt sich, aus den mehr als 700 Fragen einige – weil demnächst der 7. Oktober ist – zu einem kleinen Wissensspäß abzudrucken:.

Was spielte Walter Ulbricht mit seiner Frau Lotte am liebsten?

- A Badminton
- B Offiziersskat
- C Schiffe versenken
- D Tischtennis

Wann erhielten Frauen ihre Altersrente?

- A 55
- B 58
- C 60
- D 65

Was war ein Haushaltstag?

- A Ausdruck für „Blauer Montag“
- B Tag d. Verabschiedung d. Staatshaushaltes
- C Tag d. sparsamen Umgangs mit Energie
- D Bezahlter monatlicher freier Tag für berufstätige Frauen.

Was konnten junge Eheleute ab 1972 tun ?

- A sich in „wilder Ehe“ steuerlich gemeinsam veranlagern lassen
- B zinslosen Kredit aufnehmen
- C Wohnungsantrag stellen
- D Doppelnamen führen.

Welches Waschmittel kam 1969 auf den Markt?

- A Persil
- B Spee
- C Milwok
- D Swyt



Wie warb der VEB Narva, Kombinat der volkseigenen Lichtquellenindustrie?

- A Mehr Licht!
- B Die Zukunft wird heller!
- C Greif zu Narva auf der Stelle ...
- D Narva erhellt ihr Heim!

Womit würzte, wer „mit Liebe kochte“?

- A mit Bautzner Senf
- B Mit Soßen vom VEB Exzellent Dresden
- C mit Werder-Ketchup
- D mit Bino

In welchem Land lebte und trainierte die DDR-Eisschnell-Läuferin Helga Haase?

- A UdSSR
- B Finnland
- C Island
- D CSSR

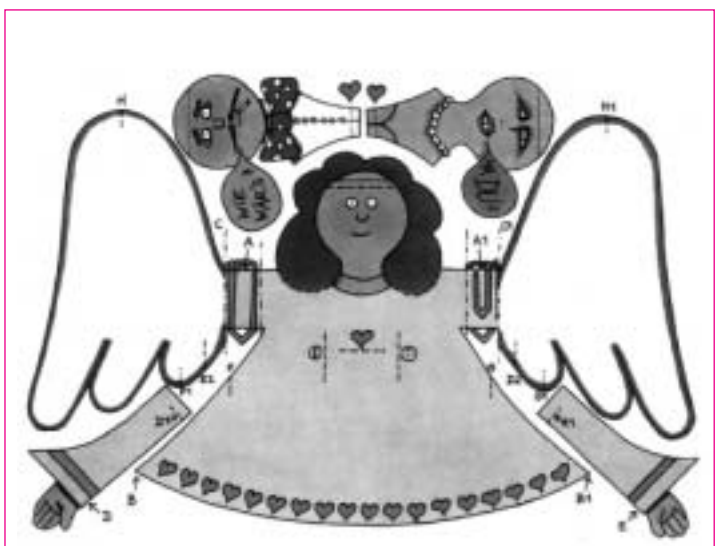
Wo fand 1970 die Eiskunstlaufeuropameisterschaft statt, bei der Gaby Seyfert siegte?

- A Karl-Marx-Stadt
- B Grenoble
- C Leningrad
- D CSSR

Was waren die Farben der Spielkleidung der Fußballnationelf?

- A blau/weiß
- B rot
- C Schwarz / rot / gelb
- D lila

Die richtigen Antworten erfahren Sie in LN 21 / 07



PS: Diese „Geflügelte Jahresendfigur“ entdeckte LN im Magazin des Jahrgangs 1977. Dort für Bastler phantasievoll nachempfunden durch Frank Leuchte. Und da jetzt in den Geschäften auch schon „Weihnachtsmänner“ rumstehen, feiern wir mit dem „Engel“ mal ein bisschen vor.

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt  
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

## FUNDSACHEN

An weit über 600 Stellen müssen die Loks ihr Geschwindigkeit drosseln. Wird ein Schaden bis zum nächsten Fahrplanwechsel nicht behoben, gibt es ihn in Mehdorns Welt nicht mehr. Die Züge fahren dann regulär etwas langsamer.

Monitor, ARD, 20. 9.

Es gibt in der Stadt zu wenig stille Örtchen, beklagen mittlerweile immer mehr Leipziger.

LVZ, 24. 9.

Der Leipziger Fußball liegt am Boden, Hoffnung auf Besseres gibt es nicht. Nur mit dem Segen des DFB und den Milliarden von Red Bull könnte die Post noch abgehen – ohne Lok und Chemie.

Stadtmagazin -Kreuzer / Sept.

Angela Merkel auf einer Pressekonferenz: „...das schoss mir durch den Kopf...“ Kommentar von Journalist Peter Zudeick: „Das muss doch weh tun, Frau Merkel!“

Frühjournal, mdr-FIGARO, 28. 9.

Zum 17. Jahr der deutschen Einheit fragt sich immer noch mancher, woher westdeutsche Füh-

rungspersönlichkeiten die Kraft nahmen, all den kommunistischen Unrat in Mitteldeutschland beiseite zu schieben und die fünf neuen Länder zu blühenden Landschaften zu erheben.

Der westdeutsche Fachmann hat Sachsen mit der von ihm gegründeten Landesbank in die Nähe des Ruins getrieben. Doch es half nichts, Milbradt wurde vor zwei Wochen von seinem CDU-Fußvolk –vorwiegend erfahrene DDR-Blockparteien am Seil – als Parteichef bestätigt.

beides WZ „Freitag“, 28. 9.

Wir müssen keine Achttausender besteigen, unsere kostbare Lebenszeit nicht in kosmetischen Folterkammern verbringen und nicht verzweifelt und tapfer mit Teenagern um die erotische Aufmerksamkeit mancher männlicher Altersgenossen konkurrieren. Das alles macht nur krank und klein.

Journalistin Gabriele Gillen  
Das Magazin / Okt.

• ENTDECKT VON  
MICHAEL ZOCK

**Korruption:**  
schwere Bedrohung der politischen Integrität, der ein Politiker dadurch entgehen kann, dass ihn keiner bestechen will.

**Moral:**  
Fundament für Gesellschaft und Politik, wird aus Sicherheitsgründen doppelt belegt.

**Politiker:**  
Ein Häuflein Verrückte, die einen Haufen Narren regieren.

R. LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de

Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,

Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

1. Oktober 2007

Die nächste Ausgabe erscheint am 19. Oktober 2007

Spendenkonto

für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der

Sparkasse Leipzig,

BLZ: 860 555 92,

Konto: 11 50 11 48 40